



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

Landheime

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

arbeiten, vor allem auch den wirtschaftlich Schwachen die Segnungen einer Ferienkolonie zu ermöglichen, wird weiterhin die Aufgabe der Schule sein.“ (*Martineum, Realgymnasium, Halberstadt.)

Der Wunsch, recht vielen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, eine Zeitlang dem Getriebe der Städte — besonders der Großstädte — mit ihrer ungesunden Luft zu entfliehen und Gegenden aufzusuchen, die der körperlichen Entwicklung des jugendlichen Organismus zuträglicher sind, hat dazu geführt, daß manche Schulen eigene **Landheime** erworben oder Landheime anderer Schulen mitbenutzt haben. Die Landheimbewegung hat einen großen Umfang angenommen, aber je mehr sie wächst, um so deutlicher ergibt sich, daß den unbestreitbaren Vorteilen auch noch mancherlei Nachteile gegenüberstehen. Unter den Landheimen selbst sowie unter der Art ihrer Ausnutzung bestehen die größten Unterschiede, wie sich aus den nachstehenden Auszügen aus den Jahresberichten ergeben wird.

a) Allgemeines.

„Die Großstadtschule kann unter den heutigen Verhältnissen ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie trotz der nicht gering einzuschätzenden Schwierigkeiten die mit der Durchführung eines regelmäßigen Landaufenthalts, mit der Unterhaltung eines Landheims und der dauernden Änderung der Lehrpläne verbundene Arbeit und Sorge im Interesse der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der ihr anvertrauten Jugend auf sich nimmt. Da Schule und Elternschaft dabei ganz überwiegend auf sich selbst angewiesen sind, so läßt sich das gesteckte Ziel nur im allmählichen Ausbau erreichen. Unbedingte Voraussetzung für den Erfolg ist das nachhaltige Interesse aller Beteiligten. Ohne die dauernde Opferbereitschaft der Eltern und Lehrer, ohne die richtige Einstellung der Schüler lassen sich die jedem großen Unternehmen entgegenstehenden Hemmungen und Schwierigkeiten nicht überwinden.

Gegenüber der dankbaren Anerkennung aller großen Vorteile, die unseren Schülern der jährliche Aufenthalt im Schullandheim bietet, sind nur ganz vereinzelt einmal Bedenken geäußert worden. Gänzlich unverständlich ist da zunächst der Einwand, daß Schüler, „die schon einmal dagewesen seien, doch nichts Neues mehr dort sehen und lernen könnten“. Wir können uns nicht denken, daß es Eltern gibt, die solch törichtem, gedankenlosem Gerede Vorschub leisten. Gott sei Dank verirrt sich nur ganz selten mal ein wurmstichiges Großstadtpflänzchen, das nur noch für Sensationen empfänglich ist und mit sich und allen den Wundern der schönen Gottesnatur nichts mehr anfangen kann, auch in unsere Schule. Fast alle, die einmal dort in den Bergen am Bodensee weilten, wissen es doch ganz genau, daß sie auch bei längerem Aufenthalt in vielen Jahren niemals den ganzen Reichtum ausschöpfen könnten, mit dem die verschwenderische Natur die vielen geschichtlich bedeutsamen Stätten in der Umgebung unseres Landheims ausgestattet hat. Wie haben wir Älteren früher das ganze Jahr von dem einen kurzen **Schul-ausflug** gezehrt, den wir hinaus machen durften in die unmittelbare Umgebung des Schulortes. Und hier gilt es, zunächst durch ganz Deutschland hindurchzufahren und dann vier Wochen lang durch Wälder und Berge zu wandern, wie sie die engere Heimat gar nicht besitzt. Selbstverständlich ist solch albernes Geschwätz nur Ausrede solcher, die das einfache Leben und die ständige Überwachung scheuen und sich lieber in den Gassen und Winkeln der Großstadt herumtreiben.

Etwas anderes ist es schon mit der Überlegung, ob auch die geistige Arbeit nicht leidet, die für die höhere Schule ohne Frage von ganz besonderer Bedeutung ist. Die Eltern, die sich zum guten Teil Entbehrungen und Einschränkungen auferlegen müssen, um ihren Kindern die großen Vorteile eines längeren Schulbesuchs zu verschaffen, haben ein ganz selbstverständliches Interesse daran, daß die Schulzeit so gut wie irgend möglich ausgenutzt wird. Wer die Bereicherung, die allein schon in der großen Erweiterung des Gesichtskreises durch den Aufenthalt in neuer unbekannter Gegend liegt, nicht allzu hoch anschlägt, kann da wohl die Befürchtung hegen, daß der Lehrstoff und das Wissen bei der Teilnahme an den jährlichen Schulfahrten zu kurz kommen möchten. Demgegenüber muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß wir die Schulfahrten so auszugestalten suchen, daß sie einen wichtigen und wesentlichen Bestandteil unserer Schularbeit bilden. Fast immer begleiten die Klassenleiter, die ihre Klasse in mehreren Fächern unterrichten, die Schulfahrten. Dadurch ist gerade für die schwächeren Schüler im Landheim eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Überwachung und Förderung während der Arbeitsstunden und der Freizeit gegeben. Da die Lehrer hier den ganzen Tag mit ihnen zusammen leben, so bestehen ganz andere Möglichkeiten als am Schulorte, unter Ausnutzung der Regentage und der langen Winterabende in Arbeitsstunden und Arbeitsgemeinschaften vorhandene Lücken auszufüllen und zu selbständiger, erfolgreicher Arbeit anzuleiten. Dagegen müssen die in Düsseldorf zurückbleibenden Schüler für die Zeit der

Fahrt in andere Klassen eingereicht werden. Sie arbeiten also auf jeden Fall unter ungünstigeren Bedingungen als ihre Kameraden im Landheim.

Sehr ernst ist ein anderes Bedenken zu nehmen, das gerade solchen Eltern, die besondere Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, leicht kommen wird. Das ist die Befürchtung, daß die zu Hause mit aller erdenklichen Sorgfalt überwachten und behüteten Kinder bei dem engen Zusammenleben mit anderen, vielleicht durch die verhängnisvollen Einflüsse der Großstadt angekränkelten Altersgenossen in sittlicher Hinsicht Schaden nehmen möchten. Selbstverständlich darf man in der heutigen Zeit, in der bei der Großstadtjugend so vieles vorkommt, was früher ganz undenkbar gewesen wäre, die hier vorliegenden Gefahren nicht übersehen. Man wird u. U. den einen oder anderen Schüler zurücklassen und sich vor allem die wachsame Mitarbeit der Eltern sichern müssen. Unter dieser Voraussetzung wird man doch sagen können, daß auch hier die Verhältnisse im Landheim ganz gewiß nicht besonders ungünstig liegen. In der Großstadt ist die Versuchung größer und auch die Möglichkeit, sich der Aufsicht zu entziehen. Wir erleben das immer wieder, auch wenn die Eltern der festen Überzeugung waren, daß sie ihre Kinder ständig unter Augen gehabt hätten. Im Landheim lebt jeder fast unausgesetzt unter den Augen des Lehrers und zahlreicher Kameraden; und es muß der Geist einer Klasse schon durch und durch schlecht, ihre ganz überwiegende Mehrzahl unzuverlässig sein, sonst können schwere Verfehlungen oder das Umsichgreifen häßlicher Gesinnung gar nicht unbemerkt bleiben. Gerade in den Klassen, in die durch frühreife, schlechte Elemente ein übler Ton hineingetragen werden kann, ist die Mehrzahl der Schüler dem Lehrer gegenüber, der sie kennt und viel mit ihnen zusammen ist, doch so eingestellt, daß sie ihm grobe Verstöße gegen Ordnung und gute Sitte gar nicht verheimlichen können. Und im Landheim lernt der Klassenleiter seine Jungen durch das ständige Beisammensein weit besser kennen, als es im Unterricht oder an den wenigen Wandertagen jemals möglich ist. Und das Leben dort — der ständige Aufenthalt in frischer Luft, das Klettern in den Bergen, die vielen weiten Ausflüge, die gesunde, einfache Kost und der Fortfall all der aufreizenden Sensationen der Großstadt — bewirkt eine ganz andere körperliche Verfassung, als es in der Großstadt möglich ist, wo das viele Sitzen in vielfach überheizten Stuben, das Spielen in den Ecken und Winkeln der Häuser und so vieles, was auf der Straße und in den Schaufenstern zu hören und zu sehen ist, die heranwachsende Jugend sehr ungünstig beeinflusst.

Sicher ist der Beitrag von 90 RM für die Reise nach Süddeutschland und vierwöchentlichen Aufenthalt im Heim von vielen Eltern nur unter großen Opfern aufzubringen. Von ausschlaggebender Bedeutung wird dabei immer die gesamte Einstellung sein. Wer den außerordentlichen Gewinn an körperlicher und geistiger Frische in Rechnung setzt und die Bedeutung eines gesunden Körpers und aufnahmefähigen Geistes für die Zukunft zu schätzen weiß, der wird zu Opfern gerne bereit sein. Vor allem wird er auch seine Jungen unter Hinweis auf die schöne Zeit im Landheim zum Verzicht auf so mancherlei erziehen, was leider vielfach für nötig gehalten wird, und zur Sparsamkeit bei den persönlichen Bedürfnissen. Viel kommt darauf an, daß man die Teilnahme an der Fahrt während des ganzen Jahres im Auge behält und nicht erst wenige Tage vor Beginn daran denkt. In richtiger Erkenntnis der hohen Bedeutung dieser Einrichtung haben sich dankenswerter Weise in allen Klassen immer wieder besser gestellte Eltern bereit erklärt, durch Zahlung eines erhöhten Beitrages die Mitnahme minderbemittelter Schüler zu ermöglichen. Diese gegenseitige Hilfe, bei der sich mehrfach auch die Klassen durch besondere Veranstaltungen beteiligt haben, ist für unsere Schule von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung.“ (*Oberrealschule am Fürstenwall mit Reform-Realgymnasium i. G., Düsseldorf.)

„In einem Falle handelte es sich um die Verbindung eines Landheims mit der alten Schule. Das Fernlandheim kommt für uns weniger in Frage, schon weil wir die Kosten nicht aufbringen können, aber auch aus anderen Gründen. Mit Landheimen in unmittelbarer Nachbarschaft der Schule hat man noch wenig Erfahrungen gesammelt, deshalb ist es auch begreiflich, daß viele Eltern mit einiger Sorge erfüllt sind und fragen, ob nicht die ernste Schularbeit durch eine solche Einrichtung gefährdet werden könnte. Die Schule gab ihre Stellungnahme in folgendem Schreiben bekannt, das an Eltern, frühere Schüler und alle Freunde der Schule gerichtet war:

„Das Erziehungswerk der Schulen wird durch die abschließenden Schulmauern gefährdet, deshalb verlangt die moderne Pädagogik, den Schüler in innigere Berührung mit der Natur zu bringen. Gerade der jugendliche Mensch braucht Sonne und Wind und die belebenden Kräfte der Landschaft zu seinem Gedeihen, damit nicht einseitige Buch- und Stadtkultur seine aufstrebenden Kräfte zu früh lähmt. Deshalb wird beabsichtigt, auch mit unserem Realgymnasium ein Landheim zu verbinden.

Es bietet sich die Gelegenheit, auf freier Bergeshöhe in unvergleichlich schöner Lage ein geeignetes Grundstück, etwa 3 Hektar groß, zu erwerben. Dieses Gelände ist nur ungefähr 3 km von der Schule entfernt und kann so ohne wesentlichen Zeitverlust den Schülern dienen. Hier sollen sie an freien Nachmittagen oder in den Eckstunden des Vormittags nicht nur in fröhlichem Spiel oder ernstlicherem Gespräch beschäftigt werden, sie sollen auch vertraut gemacht werden mit dem uraltheiligen Werk des Landmanns. Sie werden Gemüse und Kartoffeln bauen, sie werden Forstpflanzen heranziehen und Blumen pflegen und so neben der Geistesarbeit der eigentlichen Schule Verständnis für körperliche Arbeit gewinnen.

Daß daneben im freien Verkehr der Lehrer und Schüler wertvollste sittliche Kräfte entfaltet werden, braucht man nicht besonders zu betonen. In der engen Schultube müssen viele seelische Kräfte unter einem unüberbrückbaren Abstand der Lehrenden und Lernenden unentfaltet bleiben.

Ein besonderer Wert der geplanten Einrichtung liegt darin, daß diese von den Schülern, den Eltern und allen Freunden unserer Anstalt freiwillig und opferwillig getragen wird. Die Stadt kann und darf uns kein Geld dazu geben, aber die Genannten bitten wir, Mitglieder des Vereins zur Pflege des Landheims am Realgymnasium Schwelm zu werden.

Am 19. Januar 1928 wurde der Verein Landheim des Realgymnasiums Schwelm gegründet. Der notarielle Kauf des Grundstücks fand am 31. Januar 1928 statt.“ (*Realgymnasium mit Realschule, Schwelm.)

„Im vergangenen Schuljahr ist das Landheim von allen Klassen benutzt worden, und zwar je 5½ Tage, meistens von Montag bis Sonnabend. Darüber hinaus wurde es mit einer Anzahl Schülern belegt in den Sommerferien unter Leitung des Herrn Katasterdirektors Rademacher, in den Herbstferien unter Leitung des Unterzeichneten.

Wesentliche Schwierigkeiten haben sich nicht ergeben. Auch unterrichtliche Nachteile sind kaum entstanden, im Gegenteil konnten die Schüler in manchen Fächern besonders gefördert werden. Wenn man sich überdies die erzieherische Bedeutung des Zusammenlebens der Schüler, das Zusammensein mit den Lehrern und die Freude der Jungen vergegenwärtigt, kann man wohl behaupten, daß die Opfer der Lehrer und Eltern nicht vergeblich gebracht worden sind. Das Heim hat seinen Zweck wohl erfüllt.“ (*Hindenburgschule, Oberrealschule i. G., Hannover.)

„Das Landheim ist im Berichtsjahr gut gediehen. Die innere Einrichtung konnte vervollständigt werden; indessen bitte ich nicht zu vergessen, daß noch viele Anschaffungen notwendig sind. Es hat sich immer mehr herausgestellt, daß das Landheim mit seinem engen Zusammenleben von Lehrern und Schülern ein überaus wichtiger Erziehungsfaktor ist.“ (*Humboldtische, Reform-Realgymnasium und Realschule, Hannover-Linden.)

„Das Schullandheim, das uns der Verein zur Verfügung gestellt hat, erwies sich auch im Berichtsjahre als sehr segensreich. Der Lehrkörper ist der Ansicht, daß die Vorteile der Einrichtung überwiegen; die unleugbaren mancherlei Störungen des Unterrichts haben wir auch im Berichtsjahre überwunden, und wir glauben, daß der Erfolg des Unterrichts nicht beeinträchtigt worden ist. Die Hauptvorteile liegen natürlich auf dem erzieherischen und gesundheitlichen Gebiete. Schülerschaft und Elternschaft sind mit der Einrichtung sehr zufrieden.“ (*Reformrealgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Die Segnungen des Landheimaufenthaltes wurden im Berichtsjahre wieder allen Klassen von Quinta aufwärts zuteil. Die erzieherischen und gesundheitlichen Vorteile sind so groß, daß die kleinen unterrichtlichen Nachteile, die hier und da unvermeidlich sind, dadurch mehr als ausgeglichen werden. Immer deutlicher stellt es sich aber heraus, daß die Betreuung der Mädchen draußen allein durch die Mitglieder des Lehrkörpers auf die Dauer unmöglich ist. Das Herausziehen von zwei Lehrkräften aus dem Unterrichtsplan der Anstalt jedesmal, wenn eine Klasse hinausgeht, ruft so starke Störungen hervor, daß ihre ständige Wiederholung doch Bedenken erregt. Es kommt hinzu, daß nicht alle Mitglieder des Kollegiums den Anstrengungen des Landheimbienstes gesundheitlich gewachsen sind. Deshalb haben wir auch im Berichtsjahre wenigstens zeitweise wieder mit Hilfskräften arbeiten müssen.“ (+Augustaschule, rg. Stud.-Anst. u. Lyzeum, Breslau.)

„Die Anstalt besitzt kein eigenes Schülerheim. Die Benutzung eines der von der Stadt Berlin eingerichteten Heime kam für unsere Anstalt nicht in Frage, da bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Lehrkräfte die Herausnahme einer ganzen Klasse zu große Planschwierigkeiten und zu bedeutende Schädigungen der gesamten Schularbeit zur Folge gehabt hätte.“ (*Charlottenlyzeum, Berlin.)

„Der im Vorjahr begründete Verein Landschulheim am Margaretenlyzeum beschloß in seiner Hauptversammlung im Februar 1928, die durch Jahresbeiträge und Bausteinzeichnungen gesammelten Mittel nicht zum Ankauf, sondern zur Pachtung eines Landheims im Sommer 1928 zur Verfügung zu stellen, da der Ankauf eines eignen Landheims bei der wirtschaftlichen Ungunst der Zeiten noch auf Jahre hinaus zweifelhaft ist, aber andererseits die gesundheitliche und seelisch-sittliche Förderung der in engen Stadtwohnungen aufwachsenden Schülerinnen durch Landheimaufenthalte im Sommer 1928 als dringende Notwendigkeit erschien, und da es drittens nicht sicher war, ob die Landheimbewegung durch den Widerstand eines Teils der evangelischen und katholischen Geistlichkeit gegen die Landheimaufenthalte der Konfirmandinnen nicht ernstlich geschädigt, wenn nicht sogar unmöglich gemacht werden würde. In Erwägung dieser Umstände beschloß die im Verein Landheim zusammengeschlossene Elternschaft, die gesammelten Geldmittel der Gesamtheit der Schülerinnen durch Pachtung eines Landheims und durch Unterstützung der unbemittelten Schülerinnen zugute kommen zu lassen.“ (*Margareten-Lyzeum, Berlin.)

b) Berichte aus eigenen Landheimen.

„Unser Schullandheim Schloß Friedrichsberg, Kreis Naugard, das im Juni von dem Verein „Schullandheim des König-Wilhelms-Gymnasiums zu Stettin e. V.“ erworben worden war, wurde in den Sommerferien unter Leitung der Frau von Arentschildt eingerichtet; die dazu nötigen Möbel und Gegenstände hatte teils das Provinzial-Schulkollegium in dankenswerter Weise aus staatlichen Beständen hergegeben, teils waren wertvolle Möbel von Freunden des K.-W.-G. freundlichst gestiftet, ein Teil war neu beschafft worden. Am 15. August 1927 wurde das Heim in Gegenwart zahlreicher Eltern unserer Schüler und anderer Gäste feierlich eingeweiht und dann von je zwei Klassen in zwei Gruppen besucht.“ (+König-Wilhelms-Gymnasium, Stettin.)

„Unser Landheim liegt in Henkenhagen bei Kolberg an der Ostsee. Es wurde im April wohnlich hergerichtet und Anfang Mai eröffnet.

Die einzelnen Klassen haben das Landheim in folgender Reihenfolge besucht:

- 5. Mai bis 3. Juni: D II b, D III b, IV.
- 7. Juni bis 30. Juni: U Ib, U IIa, U IIIa, V.
- 10. August bis 5. Sept.: D Ia, D Ib, U IIb, VI.
- 5. Sept. bis 30. Sept.: U Ia, D IIa, D IIIa, U IIIb.

Die Kosten des Aufenthalts betragen für jeden Schüler 1,65 RM täglich. Die Schüler werden ärztlich untersucht, ehe sie hinausgehen und wenn sie zurückkehren. Von 429 Schülern waren 415 im Landheim.“ (*Schiller-Reformrealgymnasium u. Oberrealschule, Stettin.)

„Landheim. Wieder sind wir im verfloßenen Schuljahre in der praktischen Verwirklichung des Landheimgedankens ein schönes Stück vorwärts gekommen. Wieder hat das Landheim allen Klassen unserer Anstalt seine Tore geöffnet. Nur die Sexten wurden auch in diesem Jahre ausgelassen. Viele Eltern weilten an Sonntagen als Gäste im Landheim und freuten sich der herrlichen Lage des Landheims in reiner Gebirgsluft, die unsere Schüler zu ihrer Kräftigung einige Wochen atmen konnten. Den Sommer und Herbst hindurch durchstreiften sie mit ihren Lehrern die schluchtenreichen Gebirgszüge rechts und links der Neiße und konnten sich an der Schönheit des Gebirgswaldes mit seinen Blumen, Pilzen und Beeren erfreuen. Den oberen Klassen hat der letzte Winter reichlich Gelegenheit geboten, mit Skiern und Kodel des Morgens loszuziehen, um sich die frische Winterluft um die Ohren sausen zu lassen und dann mit geröteten Wangen und einem gesteigerten Appetit zu den gedeckten Tischen zu kommen. Wieder war Herr Gutsbesitzer Watzdorf so liebenswürdig, eine Klasse die Freuden einer Ketten-Schlittenfahrt nach Glaz genießen zu lassen.

Der Gesundheitszustand der Schüler im Landheim ist im letzten Schuljahre recht gut gewesen, von ganz vereinzelt Fällen abgesehen; die wenigen Unfälle verliefen glatt, und die Versicherung zahlte die entstandenen Kosten.

Neben Sport und Spaziergängen stand wiederum auch die produktive Arbeit im Dienste der körperlichen Ertüchtigung. Die Arbeit in unserm großen Gemüse- und Obstgarten gab so manchem unserer Jungen reichlich Gelegenheit, die Freude am Schaffen kennenzulernen. Neue Obstbäume wurden gepflanzt, das Beerenobst stark vermehrt. Die vielen in den letzten Jahren gepflanzten Obstbäume zeigen sich für die sorgfältige Pflege dankbar durch kräftiges Wachstum und versprechen für die Zukunft reichliche Ernten. Die Erfahrungen der ersten beiden Jahre benutzend, brachte uns das letzte Jahr eine sehr gute

Ernte*). Neben 80 Ztr. bester Speisekartoffeln konnten wir der Landheimküche aus unserem Gelände durch die Arbeit unserer Schüler zukommen lassen: 6 Ztr. Tomaten, 4 Ztr. grüne Bohnen, 3 Ztr. Gurken, ½ Ztr. Blumenkohl, ½ Ztr. Schoten, 1½ Ztr. Kürbis, 10 Schoß Salat, 10 Schoß Oberrüben, daneben Mohrrüben, Sellerie und die verschiedenen Kohllarten, Zwiebeln, ungezählte Mengen von Radieschen und Rettichen. Wir konnten daher mit großen Vorräten in den Winter gehen, über 200 große Beckgläser standen gefüllt in unserer Speisekammer und bargen neben Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Tomatenmus, Brombeeren, Apfelmus auch 1½ Ztr. unserer Spalierbirnen.

Diese gute Ernte macht es uns möglich, den Tagespreis des Kostgeldes auf 1,30 RM zu halten, trotz der großen Ausgaben für Licht und Heizung in dem strengen Winter. Auch konnten wir das Kostgeld für bedürftige Schüler in einer hohen Anzahl von Fällen herabsetzen.

Mehrere Klassen gingen geschlossen ins Landheim. In den anderen Klassen blieben nur vereinzelt Schüler zurück und nur solche, die krank waren oder die aus rituellen Gründen zurückblieben. Die daheim bleibenden Schüler waren unterrichtlich somit im Nachteil und mußten das ihnen in Protokollen zugehende erledigte Pensum aufarbeiten. Das Arbeitspensum der Klasse im Landheim war wieder vorher durch eine Klassenkonferenz festgelegt und dann draußen durch meist 3 Lehrer derselben Klasse bewältigt worden. In dem Bestreben, die besonderen Aufgaben der modernen Landheimbewegung zu erfüllen, kam man ein gutes Stück voran. Diese Aufgaben bestehen darin, die Eigenart des Schülers zu erforschen, den Geist der Kameradschaftlichkeit zu erwecken und ein persönliches Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling herzustellen.

Besonders erfreulich war es, daß es der unermüdblichen Arbeit des Herrn Oberstudiendirektors gelang, die östlichen Parterreräume endlich für uns freizubekommen. Wir gewannen dadurch einige schöne Zimmer für die Schüler, ein Amtszimmer und einen netten kleinen Raum für unsere Apotheke. Die Räume wurden ihren Zwecken entsprechend hergerichtet, auch 2 Schülerzimmer des 2. Stocks neu gestrichen. Auf besonderen Wunsch des Vorstandes konnte auch der Verwalter des Heims an seinem 50. Geburtstage in sein neu hergerichtetes Zimmer einziehen.

Im Rahmen der vorhandenen Mittel wurde so manches zur Verbesserung des Heims geschaffen. Ein besonderer Obstkeller wurde eingerichtet, die Abwaschküche geweißt, der Aschenkasten bekam einen neuen Rahmen, das große Einfahrtstor wurde erneuert, die Küche reichlicher ausgestattet, die Schüler-Bibliothek vermehrt.

Als Geschenk wurden dem Landheim überwiesen 1 hübscher Balkontisch, 1 kleiner Pflug, 2 Eggen, 1 gefüllter Apothekenschrank, Apothekewaren, 1 schöne Federzeichnung eines Schülers, eine Anzahl Bilder. Allen freundlichen Gebern sei hiermit herzlich gedankt. Besonders aber sei gedankt den opferfreudigen Eltern, die uns die Mittel zur Verfügung gestellt haben, daß das große Speise- und Unterrichtszimmer in den Osterferien ein würdiges Aussehen erhielt." (+König Wilhelms-Gymnasium, Breslau.)

„Schülerheim (Waldschule) Cablow b. Königswusterhausen. — Auch im Berichtsjahre waren eine Reihe von Klassen im Sommer in Cablow und erhielten hier Freiluftunterricht.“ (*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, Berlin.)

„Das Schullandheim Zerpenschleuse besuchten vom 5. bis 29. September 1927

	7	Schüler	der	1	D	g
	19	"	"	"	II	g
	7	"	"	"	2	M
	7	"	"	"	2	M
	15	"	"	"	III	D
	21	"	"	"	III	D
	43	"	"	"	IV	b

insgesamt also 119 Schüler.

Es schlossen sich aus verschiedenen, hauptsächlich gesundheitlichen Gründen von dem Aufenthalt in Zerpenschleuse 17 Schüler aus, die während der Zeit mit Einwilligung der Eltern in anderen Klassen untergebracht wurden.

*) So steht es im Jahresbericht. — A.

Der Aufenthalt wurde nach dem Tagesplan des Vorjahres geregelt; nur ließen wir wegen der ungünstigen Witterung die Morgen-Freiübungen fortfallen, führten sie aber dafür in den Pausen während der Unterrichtsstunden ein.

Besondere Schwierigkeiten machte diesmal nur der Stundenplan. Um nach dem Wunsche der Herren die Klassen möglichst wenig zu kombinieren, mußte ein Teil des Unterrichts an einzelnen Tagen auf den Nachmittag verlegt werden (über den Unterricht vgl. den nachfolgenden Plan); er wurde nach Möglichkeit im Freien abgehalten, nur die ersten Unterrichtsstunden am Morgen fanden in gedeckten Räumen statt. Allerdings standen für die 7 Klassen nur 4 Unterrichtsräume zur Verfügung, so daß gewisse Schwierigkeiten bei der Unterbringung nicht zu vermeiden waren.

Der Gesundheitszustand der Jungen war dank der täglichen Überwachung durch den Arzt, Herrn Dr. Tischbein, stets gut. Abgesehen von einer etwas größeren Handverletzung eines Quartaners, die tägliche ärztliche Behandlung erforderte, konnten sämtliche anderen Verletzungen durch die sorgsamten Verbände geheilt werden, die Frau Pfarrer Jungklaus den „Verwundeten“ anlegte.

Dem energischen Vermitteln von Frau Pfarrer Jungklaus verdanken wir die reichhaltige und gediegene Verpflegung, von der sich die Eltern selbst oft genug überführt haben.

Das Verhalten der Schülerschaft möchte ich lobend erwähnen. Nicht nur die Äußerungen der Dorfbewohner berechtigten hierzu; vor allem verdient ihr Verhalten zu uns und zueinander die vollste Anerkennung. Vom ersten Augenblick an waren sie bemüht, allen Anordnungen schnell und gewissenhaft nachzukommen. Wir hatten nämlich auch diesmal wieder im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung die Schüler zu Gruppen von Primanern, zu denen wir auch die neuversetzten Untersekundaner und die alten Obersekundaner rechneten, Tertianern und Quartanern sich zusammenschließen lassen. Auch diesmal bewährte sich dieses System, fast besser als im vorigen Jahr. Als wir nämlich an mehreren Tagen, an denen ungünstiges Wetter das Baden verhinderte, in großer Masse ins Freie zogen, traten eines Tages die Tischältesten an uns mit der Bitte heran, allein mit ihren Kameradschaften in dieser Zeit fortwandern zu dürfen. Gern willfahrten wir ihrem Wunsche, und Kontrollen zu Fuß und Rad überzeugten uns von der Wahrheit der Angaben ihres Aufenthalts und ihrem guten Verhalten ohne unsere Aufsicht. Soweit ging die Selbständigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der Tischältesten, daß sie sich selbst vom Besitzer einer Wiese Erlaubnis zum Betreten der Fläche einholten.

Für die Regelung des Lebens untereinander sorgten außer den allgemeinen Anordnungen Vorschläge zu Einrichtungen, die die Jungen an ihren Aussprache-Abenden — „Meder-Abende“ genannt — selbst brachten. An diesen Abenden, die vom jüngsten Quartaner bis zum ältesten Primaner besucht wurden, gewöhnten sich die Schüler schon frühzeitig an das Wesen und Wollen einer Schulgemeinde.

Der Gesamteindruck von unserm Aufenthalt im Berichtsjahr läßt sich dahin zusammenfassen:

Trotz der Kürze der Zeit haben sich die Jungen auch diesmal im allgemeinen in den Gedanken der Erziehung zum Staatsbürger — also Aufgabe individueller Neigungen zum Wohl der Gesamtheit — bald hineingelebt. Der Aufenthalt in der frischen Luft vom Morgengrauen bis zum Abendnebel und die gute Beköstigung hat ihnen körperlich unschätzbare Dienste geleistet. Das Verhältnis der Jungen untereinander ist inniger geworden, uns sind sie vertrauter, wir ihnen menschlich näher gekommen.

Tageseinteilung

für den Aufenthalt der Schüler im Schullandheim Zerpenschleuse:

6	— 6½	Weden.
6½	— 7½	Waschen, Anziehen, Fertigmachen.
7½	— 8	1. Frühstück.
8	— 8,45	Unterricht. In den 10-Minuten-Pausen Übungen aus der „Körperschule“.
8,55	— 9,40	
9,50	— 10,35	
10,35	— 10,50	
11	— 12,45	2. Frühstück.
1	— 1,45	Baden oder Wandern, je nach der Witterung.
1,45	— 2,45	Mittagessen.
3	— 3,20	Mittagsruhe.
3,30	— 5	Kaffee.
5	— 7	Unterricht an bestimmten Tagen (laut Plan).
7	— 8	Freizeit.
8½	— 9	Abendbrot.
		Schlafengehen.

Klassen-Stundenplan:

Klasse:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
IV b	Französisch Mathematik Lateinisch	Französisch Lateinisch Deutsch	Französisch Mathematik Lateinisch	Französisch Deutsch Französisch	Lateinisch Lateinisch Mathematik	Französisch Lateinisch Mathematik
III D g Doppelst.	Erdkunde ¹⁾ Griechisch Lateinisch	Erdkunde ¹⁾ Mathematik Griechisch	Mathematik Französisch Lateinisch	Deutsch Griechisch Erdkunde ¹⁾	Griechisch Mathematik Französisch Lateinisch	Griechisch Mathematik Französisch
III D rg	Mathematik Englisch Französisch	Mathematik Deutsch Französisch	Deutsch Lateinisch Englisch	Französisch Lateinisch Mathematik	Mathematik Deutsch Deutsch	Lateinisch Französisch Englisch
2M g Doppelst.	Erdkunde ¹⁾ Lateinisch Mathematik	Französisch Griechisch Lateinisch	Deutsch ¹⁾ Griechisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik Lateinisch Französisch	Französisch ¹⁾ Griechisch	Deutsch ¹⁾ Griechisch Erdkunde ¹⁾
2M rg Doppelst.	Englisch Französisch Mathematik ¹⁾	Erdkunde ¹⁾ Englisch Französisch	Deutsch ¹⁾ Englisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch	Mathematik Französisch Erdkunde ¹⁾	Französisch Englisch Englisch	Deutsch ¹⁾ Französisch Erdkunde ¹⁾
II g Doppelst.	Lateinisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Deutsch ¹⁾	Griechisch ²⁾ Mathematik ¹⁾	Lateinisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Griechisch ¹⁾	Griechisch Mathematik ¹⁾ Lateinisch	Erdkunde ²⁾ Erdkunde ²⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik ¹⁾ ²⁾ Griechisch
1 D g Doppelst.	Griechisch ²⁾ Französisch ¹⁾ Deutsch ¹⁾	Lateinisch ²⁾ Mathematik ¹⁾	Griechisch ²⁾ Französisch Griechisch ¹⁾	Lateinisch Mathematik ¹⁾ Griechisch	Erdkunde ²⁾ Erdkunde ²⁾ Lateinisch ¹⁾	Mathematik ¹⁾ ²⁾ Lateinisch

¹⁾ = Klassen kombiniert.
²⁾ = Bearbeiten aufgegebenen Pensén.
³⁾ = Donath, Erdkunde, bedeutet: Kartenlesen im Raum und Übungen im Gelände.

(*Luisenstädtisches Gymnasium, Berlin.)

„Das Waldschulheim der Liebig-Realschule bei Trebow im Kreise Ost-Sternberg hat das zweite Jahr seines Bestehens hinter sich. Dem Vorstande unter Leitung des Studienrats Dr. Liesigt ist es gelungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die äußere Einrichtung des Heims wesentlich zu verbessern. Auch in diesem Berichtsjahre hat das Heim in unterrichtlicher und erzieherischer Hinsicht für unsere Schüler segensreich gewirkt, und ihre körperliche Kräftigung und Abhärtung ist unverkennbar. Mit Ausnahme von 6 Wochen im letzten Vierteljahre, wo der Verletzung wegen alle Klassen und Lehrer hier in Berlin waren, ist das Heim das ganze Jahr hindurch von je 2 Klassen unter 2 Lehrern je 3 bis 4 Wochen hindurch besetzt gewesen. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß der infolge der hinausgehenden Transporte unvermeidliche häufige Lehrerwechsel auch große Nachteile mit sich bringt, und die Konferenz ist vor die dringende Frage gestellt, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, um die Vorzüge des Heims ohne Schädigung der unterrichtlichen Leistungen zu erhalten und zu sichern.“ (*Liebig-Realschule, Berlin.)

„Das Landheim in Zechlinerhütte erfreute sich im Laufe des Sommerhalbjahres eines sehr regen Zuspruchs. Die oberen Klassen gingen fast geschlossen hinaus, während bei den unteren Klassen, vorzugsweise durch die Angstlichkeit der Eltern, die Beteiligung geringer war und deshalb gewöhnlich zwei Abteilungen vereinigt wurden. Jede Gruppe brachte 5 Tage (vom Dienstag bis Sonnabend) in dem Heim zu. Auf diese Weise vermieden wir einerseits einen zu großen Verlust der Konfirmandenstunden — da die Montagstunde von den Schülerinnen noch genommen werden konnte — und ermöglichten den rückkehrenden Schülerinnen durch den Ausruhsontag die volle Erholung ihres Landheimaufenthalts. Wie im Vorjahre wurden in Zechlinerhütte täglich 2 bis 3 Stunden erteilt, und die übrige Zeit wurde zu Wanderungen in der Umgebung, zum Aufenthalt in Wald und Feld benutzt. Die Klassen U II 1 und U II 2

haben ihre Tage zugleich dazu angewandt, sich im Rudern und Schwimmen zu üben und zu vervollkommen.“ (oLorenz-Lyzeum, Berlin-Friedenau.)

„In unserm Schülerinnenlandheim in Neustadt/Dosse weilten die Schülerinnen der St. A. U II vom 21. Mai bis 30. Juni 1927, die der L U II vom 20. August bis zum Schluß des Sommersemesters. Die Schülerinnen der D II verlebten Anfang Dezember einige Tage im Landheim. Auch fanden einzelne Schülerinnen, die auf Rat des Arztes einige Zeit vom Unterricht dispensiert werden mußten, dort Aufnahme und entsprechende Pflege.“ (oLyzeum nebst Studienanstalt der Ursulinen, Berlin.)

„Das erste Jahr Landheim mit seinem kalten und regnerischen Sommer liegt hinter uns und kann trotzdem ein voller Erfolg dieser neuesten Einrichtung unserer Schule genannt werden. Haus und Grundstück sind zwar klein und die Lebensverhältnisse draußen recht einfach, aber jede Klasse, die draußen gewesen ist, kann die Zeit nicht erwarten, wo es wieder hinausgeht in die Wälder und an, auf und in die schönen Seen im Norden der Mark. Nach anstrengender Arbeit der ganzen Schule, der Lehrer und Schüler und der Elternschaft sind die nötigen Gelder aufgebracht, die Rechtslage ist geklärt, und das schuldenfreie Häuschen wird vom Verein Landheim, Verein der Freunde der Oberrealschule e. V., der der Eigentümer ist, der Schule zur Verfügung gestellt. Ein großes Fest, veranstaltet vom Elternbeirat und dem Festausschuß, unter seinem rührigen und erfolgreichen Vorsitzenden, Studienrat Haake, am 26. November, hat die letzten Schulden beseitigt und außerdem in gemeinsamer Arbeit für Ausgestaltung, Musikabend, Kunstausstellung Schüler, Lehrer und Eltern enger zusammengeschlossen.

Ostern, Pfingsten und in den Sommerferien waren Gruppen unter Studienassessor Peterson, Hilfslehrer Ludwig und Oberschullehrer Gotthardt im Heim, während der Schulzeit konnten 11 Klassen, meistens unter ihren Klassenleitern, je eine Woche draußen verbringen. Es konnten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, Lehrer und Schüler und die Schüler untereinander kamen sich im gemeinsamen Erleben gegenseitig näher, ganze Unterrichtsgebiete konnten in geschlossenem Unterricht durchgenommen werden. Für den Lehrer ist der Aufenthalt draußen allerdings eine schwere Aufgabe, denn er muß während der Zeit für alles sorgen, ist für alles verantwortlich und ohne Ablösung die ganze Zeit über im Dienst. Der Mangel an Lehrern und die starke Belastung in der Schule wird da erst recht fühlbar. Auch in der Schule, mehr noch fast als draußen, macht sich dieser Umstand störend bemerkbar, eben im Fehlen des Herrn in den andern Klassen, in denen er noch unterrichtet.“ (*Oberrealschule und Reformrealgymnasium, Berlin-Behlendorf.)

„Das Landheim in Werder an der Havel hat im Jahre 1927/28 leider in den besten Monaten Juni und Juli der verlängerten Ferien wegen leerstehen müssen. Im August und September sind 6 Klassen mit ihren Ordinarien je eine Woche im Heim gewesen. Der Unterricht ist in der üblichen Form unter Ausnutzung aller Bildungsmöglichkeiten der ländlichen Umgebung regelmäßig (täglich mindestens 3 Stunden) erteilt worden.

Einzelne Wanderabteilungen zu Fuß, zu Rad oder mit Ruder-, Paddel- und Segelboot haben das ganze Jahr über von Sonnabend zu Sonntag die Übernachtungsgelegenheit reichlich ausgenutzt.

Der Bootssteg ist erneuert und verlängert worden und wird für einige Jahre allen Anforderungen genügen (1000.— RM). Das Heim steht auch weiter, wenn es nicht von Jungen unserer Schule benutzt wird, Gästen für eine Übernachtungsgebühr von 50 Rpf. pro Kopf zur Verfügung.“ (*Grünwald-Gymnasium, Berlin-Grünwald.)

„Das Landheim in Rötzen bei Wendisch-Buchholz ist am 23. Juni in Betrieb genommen worden. Als erste Klasse weilte die D I unter Führung der Herren St.-R. Remin und Dr. Wittig vom 26. Juni bis 29. Juni draußen. Die Zeit des ländlichen Aufenthalts war der Erholung, aber auch der Arbeit gewidmet. Die Vormittage wurden hauptsächlich durch wissenschaftliche Arbeit im Lateinischen, Griechischen und Deutschen ausgefüllt, die Nachmittage wurden zu Spiel, Sport und Wanderungen ausgenutzt. Der Gesundheitszustand aller Beteiligten war ausgezeichnet, und nach dem Aussehen der Zurückgekehrten zu urteilen, hatten sich alle in den wenigen Tagen gut erholt und erfrischt. In den Sommerferien war das Landheim 4 Wochen, vom 9. Juli bis 6. August, Erholungsstätte für eine kleine Anzahl von Schülern (14) verschiedener Klassen. Die Aufsicht hatte für die ganze Zeit der Direktor übernommen, der in der Woche vom 23. Juli bis 29. Juli von Herrn Turnlehrer Tschirpzig und vom 30. Juli bis 6. August von Herrn Zeichenlehrer Rhein unterstützt wurde. Die Zeit der Ferien war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt, so daß die Jungen den größten Teil des Tages in der Turnhose

herumlaufen konnten. Täglich wurde gebadet, teils im Röhener-, teils im Schwanensee, gespielt und gewandert. Herr Rhein benutzte die Zeit seines Aufenthaltes dazu, die Wände des Saales mit reizenden Bildern und die Möbel des einen Lehrerzimmers mit bunten Farben zu zieren. Während der Ferien wurde durch die Spende eines Vaters die Anschaffung eines Rahnes ermöglicht.

Nach den Ferien ging am 13. August G D III unter Führung von Herrn Studienrat Leeg nach Röhren, am 25. August V b mit Dr. Wiegler und Zeichenlehrer Rhein, am 8. September Rg U II mit St.-R. Müller, am 20. September RU III b mit St.-R. Achle, am 15. Oktober G U III mit St.-R. Brasch.“ (*Kaiser Friedrich-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„Unser Landheim in Arendsee war zu Beginn des Schuljahres so weit eingerichtet, daß die erste Gruppe am 9. Mai die Fahrt ins Heim antreten konnte. Im Sommerhalbjahr waren 6 Gruppen — einmal 3, sonst je 2 Klassen — unter Aufsicht von je 3 Mitgliedern des Lehrerkollegiums im Heim. Im Winterhalbjahr wurde das Heim nur zweimal von je einer Klasse aufgesucht. Die vier selbstgefütterten fetten Schweine wurden geschlachtet; die Schüler wurden für ihre fleißige Arbeit bei dem Einrichten des Heimes und bei der Instandsetzung des Gartens durch Veranstaltung eines Schlachtfestes belohnt. Die Aufenthaltsdauer jeder Gruppe betrug 2 Wochen.

In den Pfingst-, Sommer- und Herbstferien wurde das Heim von einer größeren Schülerzahl als Ferienaufenthalt benutzt. Das wurde ermöglicht dadurch, daß eine genügende Anzahl von Mitgliedern des Kollegiums sich bereit fand, auch während der Ferien die Aufsicht zu übernehmen.

Der Unterricht konnte im Heim mit Erfolg weitergeführt werden.

Die Mitgliederzahl des Landheimvereins ist weiter stark gestiegen, so daß am Ende des Schuljahres 84 v. H. der Eltern dem Vereine angehörten. Für unsere Schüler wünschen wir aber dringend, daß alle Eltern dem Vereine beitreten. Kinder, deren Eltern nicht Mitglieder sind, dürfen nach dem Beschluß des Verwaltungsausschusses nicht mitgenommen werden. Der Monatsbeitrag beträgt 85 Rpf.

Die gesamte Einrichtung hat 5804 RM gekostet. Durch 4481 RM Darlehen und 1362 RM Stiftungen und Reinertrag aus Elternabenden konnten die Kosten für die Einrichtung gedeckt werden. Die Ausgaben für Miete, Licht, Heizung, Garten, Gehälter, Löhne und Verpflegung wurden aus den Beiträgen und aus den Verpflegungssätzen — 25 RM für 2 Wochen — bestritten. Der Kassenabschluß am 1. April ergab einen Überschuß von 485 RM.

Der Aufenthalt im Landheim — während der Schulzeit und auch in den Ferien — hat unseren Schülern viel Freude bereitet. Die Einrichtung und Durchführung des Werks hat aber auch viel unermüdete, hingebende Arbeit gekostet. Nach zwei Richtungen möchte ich diesen Dank auch an dieser Stelle namens der Schule aussprechen: den Gattinnen von dreien unserer Kollegen, die nach der Erkrankung unserer ersten Heimleiterin die Wirtschaftsführung übernahmen und dadurch die Fortsetzung des Werks ermöglichten, und den beiden Mitgliedern des Verwaltungsausschusses, die am Ende des Berichtsjahres ausscheiden mußten, weil ihre Söhne die Anstalt verließen, den Herren Schreibvogel und Ciffée.“ (*Realschule und Deutsche Oberschule i. G., Magdeburg.)

„Das Landheim Annaburg wurde wie im Vorjahre in 8 Kursen — 13 Klassen mit rund 450 Schülern — vom 2. Mai bis 27. September besucht. Mit Ausnahme des 7. Kurses waren immer je 2 Klassen zu gleicher Zeit dort. Im ganzen wurden die Kurse nach dem Plan, der in der im vergangenen Jahre herausgegebenen Druckschrift mitgeteilt ist, durchgeführt. Viel Freude machten den Schülern kleine Theateraufführungen und gesellschaftliche Veranstaltungen, an denen auch oft Kreise der Annaburger Bevölkerung teilnahmen. Von der Erlaubnis, Fahrräder mitzunehmen, machten viele Schüler Gebrauch, und da die Waldwege und Straßen meist trocken waren, konnten viele Radausflüge unternommen werden. Dank der Opferwilligkeit der Elternschaft und des Entgegenkommens des Landesfinanzamts konnten für drei Lehrer und die Frau Oberin in einem Nachbargebäude die nötigen Zimmer gemietet werden, und dadurch wurde auch den Lehrern der Aufenthalt angenehmer gestaltet. Es wurde von den Lehrern ferner als sehr wohlthuend empfunden, daß während des ganzen Sommers der Schulamtsbewerber Herr Möbes, der zu gleicher Zeit an der Volksschule in Annaburg einige Unterrichtsstunden erteilte, im Landheim Dienst tat; ebenso leisteten die Herren Studienreferendare Dr. Dame, Uffrecht, Kumpel bei mehreren Kursen, besonders während des Ferienkurses, wertvolle Hilfe. Allen diesen Herren dankt die Schule herzlich für ihre freudige Mitarbeit.

Hinsichtlich der Wirtschaftsführung konnten die Erfahrungen des ersten Landheimjahres verwertet werden, so daß das Jahr 1927 ohne jegliche Schulden abgeschlossen wurde. Die Ergebnisse in gesund-

heitlicher und erzieherischer Hinsicht waren ebenfalls durchaus günstig. Bei der Hygieneausstellung in den Monaten März-April 1928 führte die Schule in gewisser Weise den Beweis dadurch, daß sie durch bildliche und graphische Darstellungen zeigte, in welcher Weise ihre Schüler während des Landheimaufenthalts besonders gesundheitlich gefördert wurden. Dabei wurde ferner gezeigt, daß unser Landheim auch als eine nicht zu unterschätzende soziale Einrichtung angesehen werden muß; denn von dem Willen getragen, möglichst alle Schüler des Landaufenthalts teilhaftig werden zu lassen, hat die Schule einer größeren Zahl von bedürftigen Schülern Vergünstigungen gewährt: es erhielten 9 Schüler volle Freistellen, 21 halbe und Viertelfreistellen; außerdem wurde 79 Schülern Ratenzahlung, die sich über mehrere Monate erstreckte, gewährt. So kann also kein Zweifel bestehen, daß das Landheim in gesundheitlicher, erzieherischer und sozialer Hinsicht eine sehr segensreiche Einrichtung im Schulleben ist. Die Frage der Zukunft wird sein, wie in unterrichtlicher Beziehung der Landheimaufenthalt ausgewertet werden kann, damit trotz mancher Störung des gewohnten Schulbetriebes die Vorteile eines Gesamtunterrichts im Landheim andere Nachteile überwiegen. Es ist zu hoffen, daß auch diese Frage in den nächsten Jahren in befriedigender Weise gelöst wird.“ (*Realgymnasium und Reformrealgymnasium i. G., Magdeburg.)

„Im Schuljahre 1927/28 verlebten die Klassen Sexta bis Untersekunda je 14 Tage im Sommer und Winter in dem neuengerichteten Landheim. Das Haus befindet sich 30 Minuten vom Bahnhof Bennedensstein entfernt, liegt etwa 600 Meter hoch, inmitten der Wiesen eines Bergabhanges ganz dicht am Walde. Der Aufenthalt gewährt so den Großstadtkindern eine Zeit friedlicher Arbeit, fern von der Hast und Unruhe der Stadt.

Die nachfolgenden Berichte geben einen Einblick von den Eindrücken und Erlebnissen der Kinder.

Besonders schön fanden wir immer die **U n t e r r i c h t s s t u n d e n**, die wir im Freien haben konnten. Wir saßen auf Mänteln oder im Gras und zeichneten oder lasen. Das Rauschen der Bäume und das Zirpen der Heimchen störte uns nicht. Wundervoll waren die Nachmittage, an denen wir mit verteilten Rollen Dramen lasen. Wir saßen und lagen auf unserer Wiese und ließen uns von der Sonne braun brennen, die Augen mit Sonnenbrillen bewaffnet. Es war wie eine Freilichtbühne.

Die **Z e i c h e n s t u n d e n** auf der Wiese machten mir immer die größte Freude. Wir alle saßen verstreut auf der Wiese und konnten so keiner den anderen stören. Hier in der sommerlichen Ruhe und im hohen Grase konnte ich meine Beobachtungen in der Natur machen. Ich sah die Bienen, wie sie sich auf den vollen, aufgeblühten Klee setzten, ich sah, wie sich die Gräser hin und her bewegten. Ich versuchte, die Blümlein und Halme zu zeichnen. Und wie schön war der dunkle Nadelwald, in dem die Vöglein zwitscherten und jubilierten! Wir konnten so alles festhalten, was wir schön fanden. Diese Zeichenstunden im Freien haben mir viel gegeben.

Hei! Heute bin ich **H e i m c h e n**. Schnell, viel schneller als sonst springe ich aus dem Bett und mache mich fertig, um möglichst als erste in der Küche zu sein. Beim Kakaokochen ist ja nicht mehr viel zu helfen, er muß nur ordentlich gerührt und in die Kannen gegossen werden. Mein Bett brauche ich heute nicht zu machen, das werden schon die anderen besorgen. Wenn alle ihr Amt versehen haben und die Schlafzimmer blitzblank aussehen, wird zum Frühstück gegongt. Wir drei Heimchen kommen mit den großen Kannen voll Kakao aus der Küche und gießen jeder ihren schönen bunten Becher voll. Nach dem Frühstück beginnt der Unterricht. Wir Heimchen brauchen aber nicht dabei zu sein, sondern wir müssen in der Küche das Geschirr abwaschen. Das macht tausendmal mehr Spaß als Unterricht haben. Am Nachmittag müssen wir zu Hause bleiben, aber Fräulein . . . entschädigt uns dann mit Liedern, die sie zur Laute singt. Um 6 Uhr essen wir Abendbrot, um 5 Uhr müssen wir schon Schnitten und Tee machen. Was wir an Broten zurechtmachen, das grenzte schon ans Fabelhafte. Und wenn dann die Kinder nach Hause kommen, hatten sie immer großen Hunger, und oft mußten wir dann nochmal Schnitten machen. Bum, bum, Mittagbrot essen. Wie schön, heute saßen wir wieder im Freien und ließen uns das Essen gut schmecken. Es war ganz still, kein Lüftchen regte sich, nur ab und zu rauschte der Wald geheimnisvoll. In der Ferne lag Bennedensstein, von der Sonne beschienen. Um unseren Tisch flogen die Schmetterlinge. Die Wiese war grasgrün und ließ sich von der warmen Sonne bescheinen. Welche Lust war es für uns, wenn wir uns dann nach dem Essen, das ja nochmal so gut schmeckt, nach Herzenslust auf der Wiese tummeln durften. Es gab ein buntes Leben und Treiben auf der Wiese. Zu schön ist es doch, dort oben so in der Waldeinsamkeit leben zu dürfen. Wenn ich an Bennedensstein denke, wird gleich die Erinnerung an den schönen, letzten Abend in mir wach. Eigentlich könnte ich über jeden Tag etwas Schönes schreiben, aber dieser hat mir doch den tiefsten Eindruck gemacht. Gegen Abend nach

dem Abendbrot machten wir uns auf den Weg. Wir hatten uns alle möglichst dunkel angezogen, denn wir wollten die Rehe beobachten. Möglichst leise huschten wir am Waldestrande entlang und sahen gespannt nach der anderen Seite. Aber es wollte sich nichts sehen lassen. Wir waren recht enttäuscht und wollten aber doch noch ein Weilchen warten. Wir dachten, wenn wir kommen, dann müssen ja die Rehe schon vor Freude auf uns zuspringen. Den Gefallen taten sie uns aber nicht, obgleich einige behaupteten, da oder dort einen braunen Punkt zu sehen, der sich dann aber doch meistens als ein Stein oder ein unbewegliches Etwas entpuppte. So gaben wir es denn auf, aber jetzt kam der schönste Teil des Spazierganges. Es war nämlich Vollmond, und so war der Weg fast taghell. Finster schwarz, fast drohend umsäumten die Tannen den Weg. Von fernher klang es wie das Rollen eines Gewitters. Mir war eigentlich ein bißchen unheimlich zumute, aber das war gerade interessant, und wir gingen alle möglichst eng eingehakt. Als wir da angekommen waren, wo der Wald aufhört, und wo wir eine wunderschöne Aussicht auf Hohegeiß hatten, blieben wir alle stehen. Überwältigt von dem schönen Anblick des vom Mondschein übergoßenen Dorfes, stimmten wir in das Lied ein: „Der Mond ist aufgegangen“, und so ist die letzte Nacht als schönste in meiner Erinnerung geblieben.

„Heute ist ein schöner Herbsttag“, mit diesen Worten begrüßten wir den Morgen. Ja, das hatten wir nicht mit Unrecht gesagt. Rotgolden hob sich die Sonne im Osten, unter uns waren die kleinen Täler ganz mit Nebel angefüllt. Bennedeckenstein konnten wir gar nicht sehen, nur die Kirchturmspitze leuchtete rotgolden zu uns herüber. Auf einmal tönte es wie Glockenläuten zu uns herauf. Wir dachten, das wären die Glocken von Bennedeckenstein, doch wir hatten uns geirrt, es war der Gong, der uns ankünden sollte, daß wir aufstehen durften. Sei, das war lustig mitanzusehen, wie die kleinen Hemdenmäßchen so verschlafen aus der Tür guckten. Aber als wir uns angezogen hatten, da sahen wir wieder ganz frisch aus. Wir machten dann unsere Ämter, und ich merkte, daß uns der Kaffee und die Brote viel besser mundeten, als wenn wir nichts getan hätten. Dann hatten wir Schulstunden, da ging es auch viel fröhlicher zu als in der Schule. Wir waren nämlich auf der Mondscheinwiese, ganz am Rande, wo viel Heide wuchs. Wenn wir dann durch den Wald nach Hause gingen, so war es uns, als schwebten wir auf einem Moosteppich dahin.

In Bennedeckenstein ist es doch immer zu schön. Ich war nun einmal im Sommer und einmal im Winter da. Was war nun schöner? Im Sommer waren wir den ganzen Tag im Freien. Wir aßen auf der Wiese vor dem Haus und spielten dort Völkerball. Zu dem Unterricht gingen wir in den Wald oder auf die Mondscheinwiese. Das ging nun freilich im Winter nicht, aber dafür konnten wir in der Pause und nachmittags rodeln oder Ski laufen. So hatte jede Jahreszeit etwas Schönes, aber etwas ist doch im Sommer und Winter gleich. Das ist die schöne, frische Luft ohne Staub und Ruß von den vielen Autos und Fabriken, die hier in Magdeburg sind. Fern von dem Lärm der Stadt, im Freien, Klaren, Reinen, oh, vielen Dank für die schöne Zeit!“ (o Elisabeth Rosenthal-Lyzeum, Magdeburg.)

„Das zweite Landheimjahr begann am zweiten Tage des Schuljahres 1927, am 22. April, und zeigte folgende Belegungsordnung:

Besuchszeit	Zahl der Tage	Klasse	Schülerzahl		Besuchszeit	Zahl der Tage	Klasse	Schülerzahl	
			in der Klasse	im Heim				in der Klasse	im Heim
22. 4.—6. 5. 1927	14	4 A	40	40	25. 8.—13. 9.	19	U 3 B	42	38
		O 2 B	35	21			O 2 A	36	32
6. 5.—20. 5.	14	O 3 A	35	26	13. 9.—1. 10.	18	5 B	40	35
		O 1 B	23	21			U 1 A	18	16
20. 5.—3. 6.	14	U 3 A	42	39	18. 10.—5. 11.	18	5 A	44	35
		U 2 A	32	28			O 1 A	19	19
15. 6.—6. 7.	21	4 B	28	18	5. 1.—19. 1. 1928	14	U 3 C	45	38
		O 3 C	43	39			U 2 C	29	22
9. 8.—25. 8.	16	O 3 B	41	39	19. 1.—2. 2.	14	4 C	37	28
		U 1 B	22	21			U 2 B	29	28

Wie der Plan zeigt, haben wir daran festgehalten, die Sextaner noch nicht ins Landheim zu schicken, da wir ihnen erst Gelegenheit geben müssen, sich überhaupt in die neue Schule einzuleben und sich anein-

ander zu gewöhnen. Das ist für das Leben im Heim genau so notwendig wie das Kennenlernen der Neulinge durch die Lehrer. — Belegt war das Heim an 162 Tagen von jedesmal 2 Klassen. Die stärkste Belegung zeigt die Zahl 70, die schwächste 47. Die Gesamtzahl der Landheimbesucher betrug 583. Da das Heim von 10 Doppelgruppen besucht worden ist, haben wir als Durchschnittszahl der täglichen Belegung 58,3.

Die Schule hat alles getan, was sie konnte, um möglichst viele ihrer Schüler an dem Segen des Landheims teilnehmen zu lassen. Und wenn eine geringere Anzahl von Jungen nicht mit hinausging, so lagen Gründe vor, die wir von der Schule aus nicht meistern konnten. Grundsätzliche Ablehnung des Landheims durch Eltern, Krankheit von Schülern und erzieherische Ziele von Seiten des Elternhauses gaben in vielen Fällen den Ausschlag für das Daheimbleiben. Wirtschaftlich schwächer gestellten Schülern bemühten wir uns, möglichst große Erleichterungen in der Aufbringung der Unkosten zu gewähren, doch gab es einige Eltern, die auch davon keinen Gebrauch machen wollten.

An dieser Stelle sei noch einmal dringend darauf aufmerksam gemacht, daß es aus unterrichtlichen Gründen unbedingt wünschenswert ist, daß alle unsere Schüler in das Landheim gehen. Es ist durchaus falsch, wenn die Eltern glauben, es sei für die Weiterbildung ihrer Söhne besser, wenn sie nicht hinauszögen. Im Heim geht der Unterricht im großen und ganzen da weiter, wo er im Schulort aufgehört hat und wird auch meist von den Herren der Klasse erteilt, während die Zurückbleibenden einer Parallelklasse zugeteilt werden, in der andere Herren unterrichten und deren Stoff sich nicht ohne weiteres mit dem der eigenen Klasse deckt. Der Schüler erleidet dann einen tatsächlichen Stoffausfall, der oft nicht leicht einzuholen ist.

Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn Eltern nicht Mitglied des Vereins Landheim sind und sie ihre Söhne doch mit hinaus schicken wollen, für sie der Aufenthalt außer dem Kostgeld noch 8.— RM für jede Woche mehr kostet.

Um die geldliche Belastung zu mildern, haben wir die Sparkasse, die seit Oktober 1927 von Herrn Studienrat Dr. Böttger verwaltet wird. Selbstverständlich erteilen wir gerne aus dieser Kasse Vorschüsse, doch ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Rückzahlungen regelmäßig erfolgen, damit immer Mittel vorhanden sind, auch anderen Schülern zu helfen. Pünktigkeit in der Rückzahlung kann zu einer Benachteiligung der anderen werden. Besser ist es aber, wenn die Eltern gleich nach einem Landheimbesuch ihrer Jungen monatlich Einzahlungen in die Sparkasse vornehmen. Dann brauchen sie bei dem nächsten Besuch nur einen Rest, im günstigsten Falle gar nichts mehr aufzubringen.

Ermäßigungen der Aufenthaltskosten konnten wir unseren Mitteln entsprechend nur in beschränktem Maße und in ganz dringenden Fällen aus der Georg-Stiftung gewähren. Die Gewährung städtischer Mittel für unseren Zweck als sogenannte Erziehungsbeihilfe ist der Entscheidung des Magistrates vorbehalten; nach ablehnender Haltung am Anfang des Schuljahres hat der Magistrat am Ende der Belegungszeit wieder Landheimunterstützungen als Erziehungsbeihilfe gewährt; das sei mit Freude und Dank festgestellt.

Zu der Zeit der Belegung ist zu bemerken, daß da und dort Unzufriedenheit aufgetreten ist. Wir können nicht ganz unsere ursprüngliche Absicht durchführen, jährlich einen genauen Wechsel in den Jahreszeiten des Landheimbesuches der Klassen eintreten zu lassen. Die Rücksicht auf den Konfirmandenunterricht zwingt uns, die sechs Tertien und nach Möglichkeit auch die drei Quartan in der ersten Jahreshälfte hinauszuschicken. Im Laufe der Zeit tritt dann aber ganz von selbst ein Ausgleich ein. Daß auch die Oberprimen im Hinblick auf die Reifeprüfung einer besonderen Berücksichtigung in der Belegungszeit bedürfen, ist selbstverständlich.“ (*Oberrealschule, Halle.)

„Unser Schullandheim in Bad Harzburg ist im Jahr 1927 nicht nur erworben, in Benutzung genommen und für unsere Zwecke instand gesetzt worden, sondern auch durch wesentliche Ausbauten in seinen Einrichtungen vervollständigt. So wurde im Herbst eine Zentralheizung in das Gebäude eingebaut und eine umfangreiche Duschanlage eingerichtet. Das Heim ist während des Berichtsjahres von allen Klassen in 8 Transporten besucht worden, und zwar waren 5 Sommertransporte und 3 Wintertransporte; im Sommer blieben die Kinder 4, im Winter 3 Wochen im Heim. Von den 8 Transporten bestanden 2 aus je 2 Klassen, 4 aus je 3 und 2 aus je 4 Klassen mit den notwendigen Fachlehrkräften und jeweils einer Lehrkraft für Leibesübungen, Singen, Zeichnen usw. Die Durchführung des Unterrichts ist in diesem ersten, dem Probejahr der Einrichtung, ohne wesentliche Schwierigkeiten möglich gewesen; sie wird nach Einrichtung der selbständigen Schulräume noch erheblich leichter werden. Das Kollegium

der Anstalt hat sorgsam darauf geachtet und darüber beraten, ob am Schluß des Schuljahres in der Erledigung der Lehraufgaben der Klassen Lücken zu bemerken wären, die dem Schullandheimaufenthalt und den damit zusammenhängenden Umständen zur Last zu legen wären. Wir konnten nach sorgfamer Prüfung feststellen, daß davon nichts zu spüren war; auch die Besetzungsziffern der einzelnen Klassen wiesen keine Veränderungen gegenüber den Vorjahren auf. Wir haben somit die Freude, feststellen zu können, daß bisher wenigstens das Schullandheim nur seine günstigen Seiten bei uns gezeigt hat. Dementsprechend war auch der Gesundheitszustand der Schülerinnen im allgemeinen durchaus erfreulich. Todesfälle sind in diesem Jahre nicht vorgekommen. Wir waren um so mehr dankbar für die Wochen des Aufenthaltes im Heim, als die Durchführung der Wandertage und Spielnachmittage im letzten Jahr durch die überaus häufig schlechte Witterung in hohem Maße erschwert worden war.“ (*Oberlyzeum der Oberrealschulrichtung und rg. Studienanstalt, Altona.)

„Am 15. Juni 1927 siedelte die O III A mit ihrem Klassenleiter, Studienrat Apfeld, für ca. 14 Tage in das Schülerheim Dorotheenthal bei Damp über. Sofort nach der Ankunft wurde das Heim schnell eingerichtet, jeder einzelne Schüler erhielt für die Dauer des Aufenthaltes Aufgaben zugewiesen, die er im Dienste der Gemeinschaft zu erledigen hatte. Dieser Dienst wurde immer sehr gerne verrichtet. Fast jeden Morgen wurden auf Wunsch der Schüler vor dem Kaffee unter einer großen Linde Andachten abgehalten, die von einzelnen Schülern vorbereitet und durchgeführt wurden. Diese Andachten waren immer sehr eindrucksvoll und feierlich. Anschließend wurde Kaffee getrunken, und dann ging's an die Arbeit. Der Unterricht konnte fast immer im Freien abgehalten werden. Turnen und Sport wechselte ab mit wissenschaftlichen Fächern. Nach dem Mittagessen suchten die einzelnen Arbeitsgruppen sich ein Plätzchen im Garten, um gemeinsam ihre Arbeiten für den nächsten Tag zu erledigen. Die größte Freude war es Tag für Tag, wenn wir nach dem Kaffee am Nachmittag uns bei herrlichem Sonnenschein am Strand und im Wasser tummeln konnten. Abends wurde gespielt; bei schlechtem Wetter wurden Vorführungen irgendwelcher Art von den Schülern gemacht, zum Teil in Gemeinschaft mit den Sekundanerinnen des Lyzeums, die sich in Nieby aufhielten. Ein gemeinsames Abschiedsfest im Heim des Lyzeums in Nieby in Anwesenheit des Grafen Reventlow und seiner Familie bildete den Abschluß unseres Aufenthaltes.

Die Klasse war nach Dorotheenthal gekommen zu einer Zeit, wo das Werden der Gemeinschaft im Gange war. Als sie zurückkam, war sie eine festgefügte Gemeinschaft geworden. Das gemeinsame Erleben in der freien Natur, das gemeinsame Erleben des ganzen Tages, das gemeinsame Arbeiten im Unterricht und in der Arbeitszeit hatte den Prozeß der Gemeinschaftsbildung beschleunigt.“ (*Oberrealschule II mit Reform-Realgymnasium i. G. und Höhere Landwirtschaftsschule, F l e n s b u r g.)

„Unser L a n d s c h u l h e i m N i e b y stand in der Zeit vom 20. Mai bis zum 30. September zur Benutzung offen. Die folgende Tabelle gibt über das Nähere und Einzelne Auskunft:

Klasse	Anzahl der Schül.	Leitung	Dauer des Aufenthalts	Klasse	Anzahl der Schül.	Leitung	Dauer des Aufenthalts
O II	30	Dr. Höpner und Frl. Schlichting	20. 5.—30. 5.	O III b	33	Studienrat Raddaß (und Frau)	3. 8.—17. 8.
U III b	23	Frl. Landt	2. 6.—16. 6.	IV c	28	Dr. Koopmann (und Frau)	18. 8.—1. 9.
U II a	21	Frl. Siebel	16. 6.—30. 6.	U III a	37	St.-H. Holm u. abwechsl. Frl. Striepfe, Frl. Weder, Frl. Schlichting	1. 9.—14. 9.
1. Feriensammeltransport	46	Frl. Landt, Studienrat Raddaß, Studienrat Raddaß	1. 7.—15. 7.	IV b	29	Frl. Striepfe	15. 9.—30. 9.
2. Feriensammeltransport	30	Studienrat Raddaß	16. 7.—2. 8.				

Der Besuch des Landschulheims wurde insgesamt 314 Schülerinnen unter der Leitung von 10 Lehrkräften ermöglicht.

Nachdem Studienrat Dr. Höpner die Anstalt verlassen hatte, übernahm Studienrat Raddatz die gesamte Verwaltung des Landschulheims. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den neuen Besitzer von Gut Damp von dem erziehlischen Wert unseres Heims zu überzeugen, so daß das schmucke Haus uns weiterhin zur Verfügung gestellt worden ist; auch an dieser Stelle sei dem Herrn Grafen zu Reventlow für sein freundliches Entgegenkommen herzlichst gedankt. In den Weihnachtsferien fuhr Studienrat Raddatz mit seiner Klasse (D III b) nach Nieby, um den Kindern des Dorfes eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die D III b hatte zuvor im Singsaal des Oberlyzeums mehrmals „vor vollem Hause“ ein allerliebste Märchenspiel von Grabbe und ein stimmungsvolles Krippenspiel aufgeführt; der Reinertrag war derartig erfreulich, daß über 20 Dorfkinder reichlich mit Kleidungsstücken, Strümpfen u. a. nützlichen Dingen beschenkt werden konnten; auch Puppen, Trompeten und Trommeln fehlten nicht. Mit großer Andacht und tiefer Freude lauschten die Kinder des Dorfes und ihre Eltern dem Krippenspiel, das ihnen im Heim von Schülerinnen der D III b geboten wurde. So trägt auch auf diese Weise das Heim dazu bei, unsere Schülerinnen zu sozialem Empfinden und Taten der Liebe zu erziehen.“ (+Auguste Viktoria-Schule, Oberlyzeum, Flensburg.)

„Das Landheim in Eddigehausen wurde auch in diesem Schuljahre im Sommersemester von jeder Klasse eine Woche besucht. Während der Pfingstferien war bei uns eine Klasse der Hamburger Thaer-Oberrealschule zu Gäste. Gleichzeitig besuchte eine Schülergruppe unserer Oberklassen unter Führung von Studienrat Dr. Siebert das Landheim der Thaer-Oberrealschule in Hoisdorf bei Hamburg.

Während der großen Ferien weilten etwa 30 Schüler unserer Schule und 15 Schüler der Bismarck-Oberrealschule aus Hannover drei Wochen im Landheim. Die Aufsicht in diesen Wochen führten Oberschullehrer Ruchemann und die Studienreferendare Dr. Bergen und Stamford, die ihre Ferienzeit zur Verfügung gestellt hatten. Das Wetter war sehr günstig, so daß auf der Deppoldshäuser Wiese jeden Tag Sport getrieben werden konnte und auch Gelegenheit war zu zahlreichen Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung.

Die Rechnung der Wirtschaftskasse wurde von Dr. Seyfarth und Ahrens geprüft und für richtig befunden. Der Pensionspreis betrug wie in den Vorjahren 1,50 RM für die Unterklassen, 1,75 RM für die Mittel- und 2,— RM für die Oberklassen. Es hat sich herausgestellt, daß der Pensionspreis erhöht werden muß, da die Preise für alle Lebensmittel gestiegen sind und der Wunsch, die bisherige gute Verpflegung beizubehalten und womöglich noch zu verbessern, bei Schülern, Eltern und Lehrern besteht. Im Einverständnis mit dem Elternbeirat wird der Pensionspreis für das nächste Jahr auf 1,75, 2,—, 2,25 RM erhöht. Der Elternbeirat hat sich weiter einverstanden erklärt, daß der monatliche Beitrag von 50 Pfennigen forterhoben wird zur Deckung der noch bestehenden Schulden der Wirtschaftskasse und zur Anlegung einer Bereitschaftssumme.

Auch in diesem Jahre sind wir dem Verein ehemaliger Oberrealschüler für seine tatkräftige Unterstützung zu wärmsten Danke verpflichtet.“ (*Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule mit Reform-Realgymnasium, Göttingen.)

„Schon in den Osterferien zogen 37 Schüler unter der Führung von Herrn Gauhl hinaus nach Nienstedt und eröffneten den diesjährigen Betrieb. Vom 5. April bis zum 10. Oktober war stets reges Leben in dem so einsamen Hause. Alle Klassen durften eine kurze, fröhliche Zeit dort verbringen, auch die Sexten waren nicht ausgeschlossen; die unteren Klassen (Sexten und Quinten) blieben 6 Tage, die übrigen volle 8 Tage. Auch während der Pfingst-, Sommer- und Herbstferien war das Heim belegt; in den großen Ferien war der Andrang so stark, daß den Schülern nicht immer die gewünschte Aufenthaltszeit gestattet werden konnte. Als Aufsichtsführende in den Ferien stellten sich die Herren Gauhl, Gröper, Kolshorn, Wellner, Boß und Heins zur Verfügung. Während der Schulzeit waren die Klassen mit ihren Klassenlehrern draußen; mehrfach nahmen auch die Frauen der Lehrer an dem Aufenthalt teil. Das Landheim bot in diesem Jahre Unterkunft für 62 Schüler (32 im neuen, 30 im alten Haus) und für zwei Lehrerfamilien. Kombiniert wurden die Klassen D I und U IIb, U Ia und D IIb, U Ib und U IIa, weitere Kombinationen waren wegen der hohen Schülerzahl in den einzelnen Klassen (IVb z. B. 52 Köpfe) nicht möglich. Für volle 8 Tage wurde ein Verpflegungsgeld von 10 RM erhoben, also 1,25 RM für den Tag; in den Ferien war der Satz ein wenig erhöht. Trotz dieses niedrigen Preises wurde eine reichliche und gute Verpflegung gegeben; billigster Einkauf der Nahrungsmittel, ökonomischer Verbrauch durch die Küche und einige andere Faktoren ermöglichten eine geordnete Wirtschaftsführung. Vor allem darf nicht

vergesen werden, daß die Eltern, die ihre Kinder (meist Sonntags) in großer Zahl im Landheim besuchten, für die ihnen dort gewährte Unterkunft und Verpflegung ein tüchtiges Scherlein gaben; das Gästebuch wies eine Jahreseinnahme von fast 1000 RM auf.

In der frischen Luft entwickelten unsere Jungen einen guten Appetit, doch wurde auch der Hungerigste gesättigt. Man erzählte sich, daß einige schon während des Landheimaufenthalts eine nicht geringe Gewichtszunahme (bis zu 10 Pfund) festgestellt hätten. Wahrscheinlich aber wird mancher erst zu Hause, nachdem die lebhafteste Bewegung im Freien weggefallen war, einen meßbaren Gewinn zu verzeichnen gehabt haben. Der Gesundheitszustand der Schüler war im ganzen recht gut, selbst das trübe und regnerische Wetter, das fast während des ganzen Sommers vorherrschte, hatte keinen bösen Einfluß. Auch tat es der allgemeinen Freude kaum Abbruch, stets wurde das Ende der Landheimwoche lebhaft bedauert.

Selbstverständlich wurde auch der Unterricht nicht vergessen, es waren für jeden Tag 4 Stunden angesetzt. Daß der zusammenhängende Unterricht in einem Fache von großem Werte sein kann und Möglichkeiten bietet, die bei dem normalen Unterricht fortfallen, ist von manchem Kollegen anerkannt worden. Der Unterricht im Freien war besonders bei den Physikern und den Zeichenlehrern beliebt. Turnen, Spiel und Sport kamen auch zu ihrem Rechte; einige Klassen hatten für den Sonntag Wettkämpfe angesetzt, an deren Verlauf die anwesenden Eltern reges Interesse nahmen. Die Badeanstalten von Mienstedt und Einbeckhausen wurden fleißig benutzt. Daneben gab es tüchtige Arbeit auf dem Grundstück. Vor allem mußte das Südufer des Teiches höhergelegt werden, da der Wasserstand sonst nicht auf genügender Höhe gehalten werden konnte. Es waren umfangreiche Erdarbeiten erforderlich, die den Schülern aber großes Vergnügen machten; dazu trug der Umstand bei, daß die Erde auf Handwagen von einem höheren Teile des Grundstücks herabgeschafft werden mußte. Das Verbessern der Wege, die Säuberung des Teiches von Schlamm, das Instandhalten der Obstplantage (Anlegung von Baumscheiben, Entfernung eines riesigen Distelfeldes) brachten Abwechslung genug. Vorn unterzogen sich die Schüler den notwendigen Reinigungsarbeiten in Haus und Hof und dem Küchendienst. All diese Beschäftigungen sind nicht ohne erzieherische und soziale Wirkungen geblieben. Der Landheimaufenthalt führte Lehrer und Schüler schneller und enger zusammen, als es ein mehrmonatlicher Unterricht in der Schule vermag. Erfreulich war es, daß während des ganzen Jahres sich nicht ein Disziplinarfall ereignete.

Die Abende bei traulichem Lampenschimmer, bei Vorträgen und Theateraufführungen mögen wenigstens erwähnt werden; Wanderungen, darunter auch einige Nachtwanderungen, werden in der Erinnerung bleiben. —

Frau Wallbaum leitete wieder in bewährter Weise die Küche.

Vom 2. August bis zum 23. September hatten wir Herrn stud. phil. Ingmar Schesmer aus Kassel zur Unterstützung des Lehrers herangezogen; in dieser Zeit waren die unteren Klassen (Sexten bis Tertien) draußen; der Versuch hat sich bewährt.

Verwalter des Landheims war in diesem Jahre Herr Studienrat Heins; am 1. Januar 1928 gab er das Amt ab, da er sich mehr dem Rudern widmen will. Sein Nachfolger ist Herr Wellner.

Während des Berichtsjahres erhielt das neue Haus Blitzschutz, die Blitzableiteranlage des alten Hauses wurde erneuert. Am Teichzufluß wurde eine Schleuse eingebaut, am Teichabfluß wurden große Abflußröhren angebracht, außerdem verschiedene eiserne Schütten durch neue ersetzt. Hinter dem neuen Hause wurden Zementarbeiten ausgeführt, an mehreren Stellen auf dem Hofe wurde kanalisiert. Der Motor der Wasserpumpe mußte neu gesetzt werden. — Es wurde eine größere Anzahl Geschirr neu angeschafft. (*Herschelschule, Oberrealschule i. G., Hannover.)

„Auch in diesem Berichtsjahr weilten alle Klassen außer den Sexten im Heim auf dem Burgberg bei Gehrden, und zwar durchschnittlich 10 Tage. Von einer Verlängerung der Belegungszeit mußte abgesehen werden, um den schon seit längerem geplanten Umbau noch vor Einbruch des Winters beginnen zu können. Nachdem bereits im August der Verein Landheim Leibnizschule einen entsprechenden Beschluß gefaßt hatte, wurden die zur Durchführung des Baues erforderlichen Gelder durch eine Darlehensgemeinschaft aufgebracht. Infolge kräftiger Mitwirkung des Lehrerkollegiums und der Schülerschaft wurden innerhalb 10 Tage die erforderlichen 15 000 RM gezeichnet. Die Leitung des Umbaues wurde in die bewährten Hände des Herrn Madensen gelegt, nachdem bei der Bearbeitung des Projekts Herr Architekt Falke, ein ehemaliger Leibnizer, in dankenswerter Weise mitgeholfen hatte. Trotz der Schwierigkeiten, die Witterung und räumliche Entfernung von Hannover boten, wurde der Bau zielbewußt durchgeführt, so daß unser Heim mit Beginn des Sommerhalbjahres 1928 in verschönerter Gestalt seine Pforten wieder öffnen konnte.“

Der Eingang ist in das Erdgeschoß des Turmes verlegt worden, hier ist eine geräumige Kleiderablage angebracht. Zur linken Hand führt eine Tür in den erweiterten Vorraum, der durch einen Nischen- einbau zu einem sehr gemütlichen Aufenthalt geworden ist; von ihm aus gelangt man geradeaus in den großen Saal, der bei einer Grundfläche von 150 qm auch für größere Veranstaltungen genügt. Seine Teilung ist ins Auge gefaßt, um gesonderte Arbeits- und Eräume zu schaffen. Aus diesem Saal führt eine bequeme und breite Treppe in den darüber angeordneten Schlaßaal, der, überaus lustig und hell, mit dem Blick auf die grünen Wipfel der Bäume, wohl der schönste Raum des ganzen Hauses geworden ist. Neben ihm ist eine hygienisch und ästhetisch einwandfreie Bedürfnisanlage eingebaut. Über dem Turmeingang wurde ein neues Zimmer für den Hausverwalter geschaffen, desgleichen eine Mädchenkammer auf dem Boden abgeteilt. Im übrigen aber ist das ganze Haus gründlich erneuert worden, was besonders für das Dach, die Wetterseite und die nun schön mit Fliesen verkleidete Küche gilt. Und was für die Benutzung einen ganz wesentlichen Vorteil bedeutet: Es ist eine Dampfheizung eingebaut worden, die hoffentlich auch bei stärkerer Kälte allen Ansprüchen genügt. Damit aber sind wir von der Witterung unabhängig und werden auch das Heim im Winter ausgiebig benutzen können. So leuchtet es jetzt in neuer und frischer Farbenpracht als ein Zeichen der Opferfreudigkeit unserer Eltern und Freunde. Wenn wir uns auch des einen oder anderen größeren Betrages bei der Darlehns-gemeinschaft erfreuen durften, im ganzen sind es doch die kleinen Zeichnungen gewesen, die uns den Bau ermöglicht haben. Gar mancher Schüler hat uns seine bescheidenen Ersparnisse anvertraut, das macht uns besonders froh und läßt uns auch hoffen, die mancherlei äußeren und inneren Schwierigkeiten, die der Betrieb eines Landheims mit sich bringt, immer wieder guten Muts zu überwinden.“ (*Leibnizschule, Reformgymnasium und Reformrealgymnasium, Hannover.)

„Der Aufenthalt der Klassen im Heim verteilte sich dieses Jahr folgendermaßen:

I	vom	2. 8.—16. 8.	mit Studienrat	Fuhrmann,
II	„	18. 8.—1. 9.	„	Korodi,
III	„	2. 9.—15. 9.	„	Dr. Kopitsch,
IV	„	7. 5.—21. 5.	„	Dr. Thiele,
V	„	15. 6.—28. 6.	„	Hentrich,
VI	„	28. 5.—1. 6.	„	Lenßen.

Sehr häufig wurden in diesem Jahre die Klassenleiter durch die anderen Lehrer der betreffenden Klasse abgelöst, während sie selbst ihren Unterricht in der Schule gaben. Es ist auf diese Weise erreicht, daß der Unterricht im Heim sich auf alle Fächer erstreckt und daß andererseits der Unterricht der übrigen Klassen nicht zu sehr unter Vertretungen leidet.

Neu war in diesem Jahre der Ferienaufenthalt im Heim. In den Pfingstferien waren 17 Schüler aus den Klassen II bis VI mit Studienrat Dr. Thiele draußen, in den Juliferien 31 Schüler, die erste Ferienhälfte mit demselben, die zweite Hälfte mit dem Direktor.

Die Wirtschafterin (Fräulein Rehr) war den ganzen Sommer über draußen. Dadurch war für alle Klassen eine gleichmäßige, zwar einfache, aber ausreichende und gesunde Verpflegung gewährleistet. Die Kosten beliefen sich durchschnittlich pro Kopf und Tag auf 1,50 RM, doch konnte von diesem Betrag auch noch Hin- und Rückfahrt und das Gehalt der Wirtschafterin bestritten werden. Dankbar seien an dieser Stelle die Lebensmittelstiftungen einzelner Eltern erwähnt.

Bei den teilweise recht starken Klassen zeigte es sich im Laufe des Sommers, daß der Wohnraum und die Veranda zu klein sind, um einen erfolgreichen Unterricht zu ermöglichen. Unter Zustimmung des Verwaltungsrates des „Vereins Wanderheim, Goethe-Gymnasium G. V.“ wurde darum das Haus im Herbst erweitert. Der Wohnraum wurde um die bisherige Veranda vergrößert und eine neue, breitere Veranda angebaut, unter der sich geräumige Keller für Fahrräder, Vorräte und Kohlen befinden. Gleichzeitig ist das ganze Haus von außen mit Zetonplatten ummauert, die denselben Wärmeschutz wie eine Backsteinschicht gewähren. Die nicht unbedeutlichen Kosten dieses Umbaus — der Voranschlag belief sich auf etwa 4000 RM — werden von dem Stifter unseres Heims, Herrn Julius Brand, vorgestreckt werden. Die allmähliche Tilgung ist durch den hochherzigen Beschluß des Elternbeirats erleichtert, durch den der monatliche Schülerbeitrag von 0,50 RM auf 1 RM heraufgesetzt ist. Um die Kosten des Umbaus möglichst gering zu halten, wurden alle Vorarbeiten — Ausschachten des Kellers, Abreißen der äußeren Holzbeleidung usw. — durch eine Gruppe von 15 Schülern in der letzten Woche vor den Herbstferien geleistet.

Eine besondere Freude erlebten wir, als uns der Minister, der unsere Schule am 12. November besuchte, nach einem Vortrage des Obersekundaners Bruns über Wesen und Ziel unseres Heimes 1000 RM für Wolldecken stiftete.

Möge das Heim auch in seinem neuen, farbenprächtigen Gewande seinen guten, schlichten Geist bewahren, möge es widerhallen von fröhlicher Jugendlust, aber auch eine Stätte ernster Arbeit sein, möge es unsere Großstadtjungen einen Hauch der großen, stillen Natur verspüren lassen, möge es vor allem den Gemeinschaftssinn der Schüler und Lehrer, der ganzen Schule wecken und stärken — wie bisher.“ (+Goethe-Gymnasium, Reformrealgymnasium i. G., Hannover.)

„Seit dem Winter 1926/27 ist die Sophienschule im Besitze eines Landheims. Am Rande eines kleinen Heidedörfchens unweit vom Bahnhof Hambühren (Kreis Celle) gelegen, bietet es die denkbar günstigsten Voraussetzungen für eine gedeihliche, die Jugend fördernde Arbeit.

Das Landheim besteht aus einem großen, zweistöckigen Haus, einem angrenzenden Saal sowie Nebengebäuden und einem Garten. Das ganze Grundstück ist etwa einen Morgen groß. Hinzugerechnet werden darf eine für die Kinder gepachtete Spielwiese, die von dem Hause nur durch einen Weg getrennt ist.

Im Hauptgebäude liegen unten im Erdgeschoß der Tagesraum, der als Speisesaal und Unterrichtszimmer dient, und ein kleineres Lesezimmer zum Aufenthalt für die Schülerinnen bei schlechtem Wetter. Daran grenzt der Saal, der 15×12 m groß ist und namentlich an Regentagen willkommene Gelegenheit für ihre Spiele gibt. Im Erdgeschoß befindet sich außerdem die Verwalterwohnung, die Küche und ein Lehrerzimmer. Das erste Stockwerk besteht aus 10 Schlafräumen mit 2, 3 oder mehr Betten. Klassen von mehr als 30 Schülerinnen nehmen auch die 3 Bodenkammern in Benutzung, die ebenfalls 8 Betten enthalten. Im Nebengebäude ist ein Wasch- und Dusch-Raum, dessen Einrichtungen fleißig benutzt werden, namentlich während der warmen Zeit; im übrigen Ställe, Waschküche und Toiletten.

Finanzieller Träger des Landheims ist der Verein Landheim Sophienschule G. V. Er zählt annähernd 500 Mitglieder, die im ganzen jährlich rund 5000 RM an Beiträgen aufbringen.

Der Betrieb des Landheims hat sich im Berichtsjahr so gestaltet, daß vom 6. Mai 1927, dem Tage des ersten Einzuges, bis zum 1. November 1927 im ganzen 17 Klassen je 6 Tage im Landheim Aufenthalt genommen haben. Vom November bis Anfang März war Ruhe; die Zeit wurde zu Ausbesserungsarbeiten, Durchsicht des Inventars, Trockenlegung des Kellers und zur Erledigung anderer notwendiger Aufgaben verwendet. Im März sind dann die zu Ostern 1928 ausscheidenden Klassen O I, U II, 1 und U II, 2 je eine Woche draußen gewesen. Während der Pfingst- und Herbstferien 1927 stand das Haus den ehemaligen Schülerinnen der Sophienschule zur Verfügung. Die großen Ferien hindurch waren etwa 40 unserer Kinder in Hambühren. Vier ehemalige Schülerinnen führten in Wechsel von 14 Tagen zu je zweien die Aufsicht, eine Einrichtung, die sich durchaus bewährt hat und beibehalten werden soll. Die Organisation des Ferienaufenthaltes leitete Herr Studienrat Ey als „Heimwart“.

Für die Ferien wurden täglich 2 RM bezahlt; für die Zeit, in der die Klassen draußen sind, wird ein Verpflegungssatz von 1,75 RM als ausreichend angesehen. Etwa vorhandene Überschüsse kamen würdigen und bedürftigen Schülerinnen zugute, denen ein Teil der Kosten zurückerstattet werden konnte.

Das Grundstück ist für 22 000 RM gekauft worden. Hineingebaut und für Haus und Garten verwendet waren bis Ende 1927 etwas über 15 000 RM, das Inventar verkörpert einen Wert von rund 10 000 RM. Von dieser Gesamtsumme von mindestens 47 000 RM ist die größere Hälfte in bar bezahlt, die kleinere verbleibt als Hypotheken in der Höhe von 21 000 RM auf dem Grundstück. Bei Beschaffung des Inventars wurden der Schule von vielen Seiten Geschenke gemacht, für die hier auch an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll. Ein besonderer Dank gebührt den Firmen Sälzer und Molling für weitgehendes Entgegenkommen bei der Beschaffung der Einrichtungsgegenstände und der Commerz- und Privat-Bank für finanzielle Unterstützung durch ein Darlehen.

Das Haus wird verwaltet durch das Ehepaar Hahn. Frau Hahn führt die Küche, Herr Hahn überwacht das Inventar, sorgt für die Vorräte und übernimmt kleinere Arbeiten in Haus und Garten.

Nach den gemachten Erfahrungen können wir mit Zuversicht der weiteren Entwicklung des Landheims entgegensehen. Der Gedanke ist gut und richtig, und wir merken schon jetzt die wertvolle Rückwirkung des Landheimbetriebes auf Geist und Arbeit der gesamten Schule.“ (*Sophienschule, Lyzeum und realgymn. Studienanstalt, Hannover.)

„Unser Schullandheim „Der Windhof“ bei Weilburg a. d. Lahn. — Im Bericht des Vorjahres konnten wir mitteilen, daß das Heim in den Osterferien 1927 von einem Schülerarbeitskommando eingerichtet worden ist. Am 7. Mai hat der erste Klassentransport das Heim in Betrieb genommen. Ihm sind vier weitere Transporte gefolgt. Außerdem hatte das Heim auch in den Ferien starken Schüler- und Lehrerbefuch aufzuweisen. Die Belegung setzte sich wie folgt zusammen:

1. D I a und D I b vom 7. Mai bis 3. Juni mit 42 Schülern und drei Herren.
2. U I rg und U II b vom 14. Juni bis 5. Juli mit 58 Schülern und drei Herren.
3. U I b und U II rg vom 9. Juli bis 3. August mit 55 Schülern und drei Herren.
4. U I a und U II a vom 13. September bis 4. Oktober mit 63 Schülern und drei Herren.
5. D II rg und D III a vom 25. Oktober bis 22. November mit 66 Schülern und drei Herren.

Außerdem war das Heim in den Ferien besucht:

1. Ostern: 34 Schüler und 4 Herren.
2. Pfingsten: 35 Schüler und 4 Herren.
3. Herbstferien (in zwei Abteilungen): 45 und 55 Schüler und 6 Herren.
4. Weihnachten (nach den Festtagen): 20 Schüler der D I a mit 3 Herren (Vorbereitung zum Abitur).

Daraus ergibt sich eine Gesamtbelegung für 1927/28 von 473 Schülern und 32 Lehrern.

Aus schultechnischen Gründen war eine stärkere Belegung im Berichtsjahre nicht möglich.

Im Gründungsjahr stand der Landheimbetrieb sehr stark im Zeichen der Einrichtung. Es waren sehr viele bauliche Reparaturen und Anlagen nötig. Die bedeutendste Neuerung ist wohl der Einbau der Warmwasser-Zentralheizung, wodurch das Heim auch für den Winter belegungsfähig gemacht wurde. Näher hier auf Einrichtungen oder auf den Betrieb im Landheim einzugehen, erübrigt sich, da in Kürze eine kleine Schrift über das Landheim erscheinen wird.

In einer gut besuchten Eltern- und Mitgliederversammlung im Dezember ist über die Erfahrungen im Landheim berichtet worden. In der anschließenden Diskussion kam der feste Wille der Elternschaft zum Ausdruck, dem Landheim treu zu bleiben und es in jeder Hinsicht zu fördern. Da die Zentralheizung den Betrieb etwas verteuert, wurde beschlossen, den Verpflegungssatz auf 1,70 RM im Tag festzusetzen.

Als erfreuliche Tatsache können wir feststellen, daß auch die Stadtverwaltung für das Landheim ihrer Oberrealschule großes Interesse zeigt. Nachdem schon im Vorjahre der Finanzausschuß die Bürgerschaft für den Pachtzins übernommen hat, ist die Stadt in diesem Jahre selbst Mitglied des Landheimvereins geworden mit einem Jahresbeitrag von 1000 RM. Von dieser Beihilfe soll die Einstellung einer ständigen Hilfskraft (Junglehrer) bestritten werden, die den Turn- und Sportbetrieb leiten und Werkunterricht einführen soll. Außerdem sind 600 RM zur Vervollständigung der Lehrmittel und der Bücherei des Landheimes in den Etat eingesezt worden.

Wenn wir auf das erste Jahr unserer Landheimtätigkeit zurückblicken, müssen wir sagen, daß man zufrieden sein kann mit dem, was bisher geschafft worden ist, zufrieden auch mit den Erfolgen, die das Leben im Landheim uns in erzieherischer Hinsicht gebracht hat. Dies alles hätte nicht geleistet werden können, wenn nicht die Elternschaft so einmütig und opferbereit uns zur Seite gestanden hätte.“ (*Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. G., Hagen.)

„Das Schullheim des Realgymnasiums auf der Nordseeinsel Wangerooge. — Am 10. März 1927 nach einer Pestalozzifeier für die Eltern der Schüler wurde der „Verein der Freunde des Realgymnasiums in Hamm“ gegründet. Dieser faßte den Beschluß, auf der Nordseeinsel Wangerooge sich an einem Schülerheim zu beteiligen. Am 14. April 1927 schloß der Vorstand des Vereins der Freunde des Realgymnasiums in Hamm mit dem Verein der Freunde des Ref.-Realgymnasiums in Rühringen eine Vereinbarung zur Errichtung, Instandhaltung und zum gemeinsamen Besitz eines Schülerheimes auf Wangerooge. Für den gemeinsamen Betrieb des Heimes ist die Vereinigung Schulheim Wangerooge gegründet. Der Vorstand des Rühringer Vereins ist wegen der Nähe der Insel zugleich Vorstand dieser Vereinigung. Der Vorstand des Hammer Vereins hat die Befugnisse des Aufsichtsrates. Bereits anfangs Juni war das Heim fertig. Vom 3. Juli bis 3. September haben 160 Schüler in drei Gruppen je drei Wochen sich dort aufgehalten. Die erste Gruppe reiste ab am 3. Juli, geführt von Studienrat Dr. Arnsberg, die zweite am 24. Juli, geführt von Oberschullehrer Bannewick, die dritte am 12. August, geführt von Studienrat Dr. Wenzel. Die Schule spricht den drei Herren dafür den gebührenden Dank aus. Zur ersten Gruppe gehörten Schüler der V, zur zweiten solche der IV, zur dritten Schüler der U II und D I. Der tägliche Verpflegungssatz

betrag 1,50 RM. Da der Aufenthalt der ersten Gruppe in die Schulzeit fiel, so erhielten die Schüler täglich zwei bis drei Stunden Unterricht in den Hauptfächern. Im Heim galt folgende Tagesordnung: um 7 Uhr Aufstehen und Waschen im Freien, Ordnung und Säuberung des Schlaffaales, 8 Uhr Frühstück, 10 Uhr zweites Frühstück, 12 Uhr Mittagessen, 4 Uhr Kaffee mit zwei Brötchen, 7 Uhr Abendessen. Der Verpflegungssatz von 1,50 RM hat ausgereicht. Die Badezeit richtete sich nach der Flut. Gebadet wurde unter der Aufsicht eines geprüften Bademeisters. Die Schüler der dritten Gruppe haben zur Ausstattung und Sicherung des Heims und seiner Umgebung manche Arbeiten ausgeführt. Diesen Schülern war unter Aufsicht Gelegenheit zu Studium und Lektüre geboten. Nicht bloß Schüler der D I machten davon Gebrauch. Die Tage sind lang, ein Aufenthalt an der See wirkt leicht einförmig, und manchmal zwang Regenwetter zum Aufenthalt im Heim. Der Gesundheitszustand der Schüler war abgesehen von einem Fall von Lungenentzündung zufriedenstellend. Fast alle haben an Gewicht zugenommen. Die feierliche Einweihung des Schulheims geschah nach dem Eintreffen der dritten Gruppe.

Am Sonnabend, dem 13. August, beförderte der schmucke Dampfer „Stadt Rüstingen“ über 800 Personen nach Wangerooge zur Einweihung des neuen Schülerheims, die mehrmals verschoben werden mußte. Es waren die Schüler des Rüstinger Realgymnasiums und ihre Eltern dort. Ihnen hatten sich 55 Schüler des Hammer Realgymnasiums mit ihren Begleitern angeschlossen. Diese waren am Tage vorher bis Wilhelmshaven gefahren und hatten dort in der Jugendherberge übernachtet und waren dann staunend und fröhlich durch die Werftanlagen zum alten Kriegshafen geeilt. Bei gutem Wetter, frischer Brise, begleitet von schimmernden Möven, ging die Fahrt vonstatten. Um 11.30 Uhr langte die große Schar in zwei Sonderzügen im Besten der Insel am Schülerheim an. Schmuck und einladend bot es sich im äußersten Westen, unmittelbar am Meere den froherstaunten Blicken dar, geschützt durch eine Düne und die breiten Bollwerke der Strandmauern.

Um 12 Uhr eröffnete der Rüstinger Schulchor die Feier mit feinen Gefängen, zu denen Wogen und Wind die Begleitung orgelten. Die Festreden streiften kurz die Vorgeschichte, d. h. die Finanzierung, Erwerbung, Aufrihtung und Ausstattung des Inselheims durch die beiden Schulvereine, sie beleuchteten Zwecke und Ziele des Inselheims: Die Jugend beider höherer Schulen seelisch und körperlich zu kräftigen und im engeren Gemeinschaftsleben für das spätere Gemeinschaftsleben als Bürger in Gemeinde, Staat und Volk vorzubereiten. Herr Studienrat Walzer aus Rüstingen hielt die eigentliche Festrede. Er begrüßte die anwesenden Gäste, die Vertreter der Behörden und der befreundeten Schulen und forderte die beteiligten Schüler, Eltern und Lehrer zu weiterer tatkräftiger Mitarbeit auf. Seine Rede war eine geistvolle, tiefgründige, formvollendete Darlegung der wichtigsten Zeitfragen der Erziehung, der seelischen Lage der studierenden Jugend und der Mittel zur Abhilfe der Schwierigkeiten. Dann übergab Herr Ingenieur Jenzsch, Rüstingen, der sich um den Plan und Aufstellung des Heimes unter persönlichen Opfern mit größter Hingabe bemüht hat, im Namen der Bauleitung das Heim dem Aufsichtsrat, worauf Herr Betriebschef Theis, Vorsitzender des „Vereins der Freunde des Hammer Realgymnasiums“, das Heim den beiden Schulen zur Benutzung übergab. Sodann überbrachte Oberstudiendirektor Junker, Hamm, den Dank des Realgymnasiums und die Glückwünsche der Stadt Hamm, dankte ferner herzlich Herrn Theis für seine energische, ebenso praktische wie kaufmännische, geschickte und erfolgreiche Arbeit. Herrn Studienrat Dr. Wenzel dankte er dafür, daß er jahrelang das moderne Wander- und Jugendherbergswesen praktisch und theoretisch gefördert habe. Als Zwecke des Zusammenlebens im Seeheim bezeichnete er körperliche Erholung und Kräftigung durch die reine Luft und die Wogen des Meeres, seelische Befreiung und Erholung aus der Arbeit des Alltags durch die andere Umwelt, durch die herbe Schönheit, die Größe und den unerschöpflichen Zauber des Meeres, Pflege des gemeinschaftlichen Lebens, durch gegenseitige Hilfe, freudige Übernahme der Arbeiten im Heim, Gewöhnung an Einordnung und Unterordnung unter das Hausgesetz und die Heimgebote, endlich am deutschen Meer für die deutsche Jugend Pflege der Erinnerung und des Sinnes für Deutschlands Seefahrt und Seegeltung. Oberstudiendirektor Dr. Lauterbach sprach darauf den Rüstinger Mitarbeitern, insbesondere den Herren Jenzsch und Walzer, für ihre Arbeit den Dank der Schule aus. Studienrat Dr. Walzer sei es gewesen, der mit seinem großen Idealismus, seiner Hingabe und Liebe zur Jugend, die Hoffnung auf das Gelingen im Lehrerkollegium aufrechterhalten habe. Er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und seine Jugend. Nach dem gemeinsamen Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ überbrachte Ministerialrat Dr. Wefner die Glückwünsche des oldenburgischen Ministerpräsidenten von Finkh, des Ministeriums und des Oberschulkollegiums. Er sprach die Hoffnung aus, das neue Inselheim möge eine Quelle der körperlichen und geistigen Gesundheit, eine

Pflegestätte echter Gemeinschaft und Kameradschaft und eine dauernde schöne Lebenserinnerung für seine wechselnden Bewohner werden. Als Abschluß der Feier folgte die Vorführung gymnastischer Übungen der Rüstinger Primaner am Strande und die Besichtigung des Heims durch die Gäste, die mit freudigem Lobe nicht kargten. Die dritte Schülergruppe aus Hamm aber begab sich in den Speisesaal mit größtem Appetit zum festlich bereiteten Mahle.

Das erste Jahr war ein Versuchsjahr. Die Gruppenführer haben Erfahrungen gesammelt, die beraten und nutzbar gemacht werden. Die Schule entsendet die Schüler, Lehrer begleiten sie; während der Schulzeit werden die Schüler im Heim unterrichtet, für die Ferien ist Gelegenheit zur Ausfüllung von Lücken und zu ungestörter Lektüre geboten, die Schüler sind von der Schule aus gegen Unfall versichert, jeder Schüler, der sich meldet, auch wenn der Vater nicht Mitglied ist, kann im Heim Aufenthalt finden, wenn seine Klasse daran ist. Der begleitende Lehrer muß entscheiden, ob ein Schüler für eine solche Fahrt und das Heimleben geeignet ist. Er hat auch das Recht, Schüler, die das Zusammenleben dauernd erschweren, heimzusenden. Die Schule setzt die Benutzungszeit und die Klassen fest, die im Schuljahr das Heim besuchen. Wonach wählt die Schule aus? Nimmt sie nur Schüler derselben Cöten oder derselben Klassen, nimmt sie die Mitglieder von Schülervereinen, damit Gleichgesinnte vorhanden sind? Während des Aufenthalts im Schulheim tritt eine Umstellung der Lernschule zur Erziehungsschule ein. Das gemeinsame enge Zusammenleben erfordert eine stärkere Unterordnung unter den Lehrer und auch unter seine Helfer, also Mitschüler, erfordert auch Einordnung und Leben nach einer Hausordnung, erfordert freudige gemeinsame Arbeit, dient dazu, an Sauberkeit, Pünktlichkeit, Rücksichtnahme zu gewöhnen und das Taschengeld vernünftig zu verwalten. Wenn der Unterricht während des Aufenthalts leidet, so wird dafür die Erziehung stark gefördert. Wichtig ist die Frage des Fahrtleiters selbst. Die Erfahrung anderer Schulen hat gezeigt, daß der Betrieb sich am einfachsten abspielt, daß das Zusammenleben am idealsten ist, wenn nur ein Erwachsener bei den Schülern ist. Gehen mehrere Klassen mit, deren Altersunterschied groß ist, so muß für manche Dinge Trennungsmöglichkeit vorhanden sein. Die frühzeitige Nachtruhe der jüngeren Schüler muß unbedingt geschützt sein. Wichtig ist gerade bei einem Seeaufenthalt, der für die meisten einförmig wird, die Ausfüllung des Tages, die Abwechslung zwischen Arbeit und Erholung, die Organisierung von Arbeit und Spiel, der Wechsel zwischen gemeinsamem Spiel und Gruppenspiel, die Anleitung zu zwangloser Beschäftigung, zu selbständigen kleinen Wanderungen und Erforschungen, zu eigenen Beobachtungen, zu freundlichen Arbeiten, wie Photographieren, Zeichnen, Malen, um die Eindrücke zu vertiefen, zur Beobachtung des Tier- und Pflanzenlebens, zur Sammlung von allerlei Andenken aus Meer und Strand und Düne, zu gemeinsamem Singen, Musizieren, Schauspielen, Wettkämpfen. Die begleitenden Lehrer sammeln ihre Erfahrungen und machen sie dem Kollegium kund. Die Generalversammlung vom 14. März 1928 hat auch beschlossen, daß die begleitenden Lehrer zu den Beratungen des Vorstandes hinzuzuziehen sind.

Um nach Möglichkeit allen Schülern im Verlauf von zwei bis drei Jahren wenigstens einmal den Aufenthalt auf der Insel zu sichern, ist am Realgymnasium eine besondere Spareinrichtung getroffen. Jeder Schüler kann bei Herrn Oberschullehrer Pannewick, dem Kassierer des Vereins, gegen Quittung seine Ersparnisse abliefern, und zwar von 0,50 RM an. Wenn der Schüler dann mit nach Wangerooge fährt, so erhält er sein Guthaben ausgezahlt.

Alle Eltern, die dem Wangerooge-Verein noch nicht angehören, bittet die Schulleitung dringend, im Interesse der guten Sache ihren Beitritt zu erklären. Der Verein hat ein Darlehen von 8000 RM aufgenommen. Je früher dieses zurückgezahlt wird, um so billiger läßt sich der Aufenthalt gestalten, um so bequemer und schmuckvoller läßt sich das Heim ausstatten. Dringend erwünscht sind darum einmalige Spenden in jeder Höhe.“ (*Realgymnasium, Hamm.)

„Im letzten Jahre konnten vom 28. April bis zum 27. Oktober in acht Gruppen 250 Schüler der verschiedensten Klassen unter der Obhut ihrer Lehrer, denen auch an dieser Stelle für ihre selbstlose Arbeit herzlichster Dank gesagt sei, im Landheim wieder fröhliche Wochen verleben. — Der Tagespreis betrug auch in diesem Jahre für Söhne von Mitgliedern des Landheim-Vereins 2,20 RM, für Söhne von Nichtmitgliedern 2,40 RM. Da es vielen Eltern zu schwer wurde, die Summe von 44 RM (48 RM) für den dreiwöchigen Landheimaufenthalt ihres Sohnes auf einmal aufzubringen, wurden Ratenzahlungen gestattet, eine Einrichtung, von der viele Eltern Gebrauch machten. Bedürftigen Schülern konnten auch andere geldliche Erleichterungen zugestanden werden. Unsere Eltern seien auch an dieser Stelle wieder auf die *Schulsparkasse* aufmerksam gemacht, deren regelmäßige Benutzung das Aufbringen der Summe für den Landheimaufenthalt wesentlich erleichtern kann. — Die bewährte Tageseinteilung (Unterricht, Spiel,

Wanderung) wurde beibehalten. Durch Vollendung des von der Gemeinde Endbach errichteten sehr schönen Sportplatzes, der leicht zu erreichen und fast bei jeder Bitterung zu benutzen ist, und durch Errichtung eines am Waldrande gelegenen Schwimmbades haben unsere Schüler neue Möglichkeiten, in Endbach sich sportlich zu betätigen und ihre Körper zu stählen.

Von Krankheiten blieben wir glücklicherweise verschont; auch Unfälle ernsterer Art kamen nicht vor. — Mit unseren Schülern haben wir im Landheim wieder die besten Erfahrungen gemacht; sie gaben fast nie zu Klagen Anlaß und fügten sich in freiwilligem Gehorsam den Anordnungen ihrer Lehrer. So können wir auch auf das siebente Landheimjahr 1927 mit Befriedigung zurückblicken.

Die durch die Landheimbesuchung hervorgerufenen Störungen des Schulbetriebes sollen nicht verkannt werden, aber sie werden aufgewogen durch die gesundheitliche Förderung der Kinder und durch die Lebenswerte, die das Landheim den Schülern mitgibt.“ (*Klinger-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Die drei Landheime der Schillerschule hatten im ganzen 2300 Benützungstage. Sie wurden während der Schulzeit klassenweise benutzt, in den Ferien fanden sich kleine Gruppen zusammen, die aus Mädchen verschiedener Klassen bestanden.“ (*Schillerschule, Lyzeum mit rg. Studienanstalt und Deutscher Oberschule, Frankfurt a. M.)

„Das Landheim blühte fröhlich weiter. Es wurde von 490 Schülerinnen 7260 Tage lang besucht. Die Zahl ist geringer als im vorigen Jahr, hauptsächlich, weil leider nur wenige Eltern von der Möglichkeit, ihren Kindern im Landheim einen billigen Ferienaufenthalt zu verschaffen, Gebrauch machten. Im Sommer brachte bei jedem Klassenaufenthalt unsere Naturkundelehrerin zwei bis drei Tage im Landheim zu und machte mit den Schülerinnen naturkundliche Wanderungen durch Feld, Wald und Wiesen.“ (*Viktoriafschule, Lyzeum, Oberrealstudienanstalt und Deutsche Oberschule i. G., Frankfurt a. M.)

„Kleine und größere Wanderungen wurden auch während des Aufenthalts der Klassen im Landheim in Laubach am Vogelsberg unternommen. Auf Wunsch der Eltern blieben die meisten Klassen zehn Tage dort, weil man erkannt hatte, wie günstig diese Erholungszeit auf die Kinder wirkte. Die Klassen IV bis II haben auch Unterricht im Landheim, hauptsächlich deutsche Lektüre, Naturkunde, Heimatkunde und Nadelarbeiten. Anderen Unterricht erteilen wir nicht, da wir der Ansicht sind, daß es viel wichtiger ist, diese Zeit zu heimatkundlichen Wanderungen, besonders auch nach dem hohen Vogelsberg und zu Besichtigungen von Mühlen, Webereien, Gießereien, Braunkohlen- und Baugruben, landwirtschaftlichen Betrieben usw. zu benutzen. In der Großstadt ist es nur selten möglich, den Unterricht auf diese Weise zu ergänzen, weil die Zeit fehlt oder weil die Betriebe zu weit entfernt liegen. Wir wollen aber auch die Zeit im Landheim zu häuslichen Arbeiten benutzen und im Spiel und bei gemütlichem Zusammensein als Lehrende und Schülerinnen einander näher kommen. Auch bei schlechtem Wetter und am Abend ermöglichen die schönen großen Aufenthaltsräume diese gemeinsamen Unterhaltungen und Spiele.“ (oLyzeum Steimer und Frauenschule, Frankfurt a. M.)

„Der Höhepunkt für alle Schülerinnen im Schulleben ist der Aufenthalt im Landheim. Im vergangenen Schuljahre sind elf Klassen zu einem vierwöchigen Aufenthalt ins Landheim gefahren. Während der Herbstferien beteiligten sich Schülerinnen aller Klassen, zum Teil mit jüngeren Geschwistern, an dem Landheimaufenthalt, der für alle Teilnehmenden eine Quelle der Freude und des Frohsinns war. Im ganzen ist das Landheim während des Schuljahres von 284 Schülerinnen besucht worden, und in allen Fällen konnte ein höchst erfreuliches Resultat festgestellt werden. Vor der Verschickung und nach der Rückkehr werden die Schülerinnen von dem Schularzt untersucht, und immer wieder konnte er seiner Freude über die guten Erfolge Ausdruck verleihen.“ (*Oberlyzeum i. G., M o e r s.)

„Unser Schullandheim. — In dem Jubiläumsjahr wurde unser Schullandheim in Buchholz im Hunsrück eröffnet. Buchholz ist die erste Haltestelle der wunderbar schönen Hunsrückbahn, es liegt 410 m hoch. Unser Heim liegt fünf Minuten vom Bahnhof, nicht weit von der Römerstraße, im Wald und besteht aus Baracken, die im Rechteck aufgestellt sind. Im Innern sind vier Räume, der Wasch- und Baderaum, der große Schlaßaal, in dem auch vier kleine Einzelräume liegen, der Wohnraum und die Küche. Es hat Wasserleitung, elektrisches Licht und ist heizbar. 132 Kinder genossen im Berichtsjahr den Aufenthalt im Landheim, das vom 1. April bis 1. Oktober in Betrieb war, 24 waren zweimal oben, 3 dreimal, im ganzen waren es 1849 Pflergetage. Wir wünschen, daß alle Klassen bis zur VII im Laufe des Sommerhalbjahres zehn Tage mit ihren Lehrerinnen und Lehrern hinaufgehen, nicht nur zur körperlichen Erholung und Kräftigung, sondern auch aus erziehlichen Gründen. Wie anders lernen wir die Kinder dort kennen, als in der Schule, wie fügen sich die Kinder in das gemeinsame Leben, lernen Rücksicht üben und

ihr Amt besorgen für die Gesamtheit. Wieviel Beeinflussungsmöglichkeiten bietet das Landheim, die die Schule nie bietet! In den Ferien finden erholungsbedürftige Kinder dort Pflege unter guter Leitung. Wir bitten die Eltern herzlich, ihren Kindern die Förderung und das Glück des Landheimaufenthalts zu gewähren. Nur wenn die Klassen geschlossen herausgehen, kann das erreicht werden, was wir wollen. Dann verschwinden auch schultechnische Schwierigkeiten, die jetzt den Schulbetrieb oft stören. Im übrigen darf ich verweisen auf meinen Aufsatz im Jubiläumsschriftchen unserer Schule: „Unser Landheim.“ (oHyzeum Klostermann, Hyzeum mit Frauenschule, B o n n.)

„L a n d h e i m Blasweiler. — Im Sommer 1927 wurde der Verein Landheim Blasweiler (E. V.) gegründet. Das Heim war belegt in den Oster- und Pfingstferien mit etwa je 40, in den Herbstferien mit 65 Schülern. So ergab sich mit Hinzurechnung der dort verbrachten Unterrichtszeit (s. unten) und gelegentlichen Wanderungen einzelner Klassen eine Zahl von gegen 5000 Verpflegungstagen. Jeder Schüler zahlte für den Tag 1,50 RM. Eine größere Anzahl von erholungsbedürftigen Schülern wurde unentgeltlich aufgenommen. Durch die Kasse des Landheims liefen gegen 13 000 RM. Für Unterhaltung und Verbesserungen wurden etwa 2500 RM ausgegeben. Die Stadt Bonn leistete einen Zuschuß von 1900 RM; leider hat die schlimme Finanzlage es nötig gemacht, den Zuschuß für das kommende Jahr auf die Hälfte herabzusetzen.

Während des Schuljahres 1927 wurde zum ersten Male der Unterricht ganzer Klassen nach Blasweiler verlegt. Im Mai wie im Oktober wohnten je zwei Klassen unter Führung von zwei Herren des Lehrkörpers für drei Wochen im Landheim; und zwar im Mai die Klassen U III ra und O III r, im Oktober die Klassen U III rb und O III g. (Der zweite Aufenthalt mußte wegen des ungünstigen Herbstwetters vorzeitig abgebrochen werden.) Der Unterricht im Landheim wurde im allgemeinen in demselben Umfang erteilt wie in der Schule; der eine der beiden Lehrer übernahm die sprachlich-geschichtlichen, der andere die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer; nur wurde bei dem zweiten Aufenthalt statt des mathematischen im wesentlichen naturwissenschaftlicher Unterricht gegeben.“ (*Gymnasium und Realgymnasium, B o n n.)

„Unser Landheim in Marhahn hat im Berichtsjahr endlich die Ausgestaltung erlangen können, die zu einem geordneten Betriebe dringend erforderlich ist. Es gelang dem Oberstudiendirektor, aus Heeresbeständen ein ausgezeichnetes Holzhaus preiswert zu erwerben und durch die hochherzige Unterstützung einer Reihe Darlehensgeber aus Elternkreisen auf unserem Gelände neu zu errichten. Das schmucke Heim, das in seinem leuchtenden Anstrich weithin ins Bergische Land hinein grüßt, wurde am 22. Oktober feierlich seiner Bestimmung übergeben. Mittels Sonderzuges fuhren Lehrer und Schüler nebst deren Eltern und einer Reihe von Ehrengästen nach Burscheid, wo bei prächtigem Herbstwetter die Übergabe des Hauses stattfand. Die Weiherede hielt der Oberstudiendirektor, worauf der Duisburger Schuldezernent, Herr Beigeordneter Kind, das Heim für die Stadt Duisburg übernahm und Herr Bürgermeister Schmidt, Burscheid, es unter seine besondere Obhut zu übernehmen versprach. Eine Wanderung zum Altenberger Dom beschloß den fröhlich verlaufenen Tag.

Das neue Haus enthält neben einem kleinen Vorzimmer, das als Waschraum dient, einen großen Tagesraum und dahinter den stattlichen Schlaftaal. Das Heim ist ein doppelwandiger Holzbau mit vielen hellen Fenstern und bietet gleichzeitig 34 Besuchern bequeme Unterkunft. Die Betten nebst Spinden, Tischen und Schemeln wurden schon früher von der Anstaltsleitung gekauft. Das gesamte Leinenbettzeug stiftete die Firma Gebrüder Mäberg. Das alte Haus dient jetzt nur noch als Verwalterwohnung und Küche.

Seit der Eröffnung des neuen Hauses bis zum Ende des Berichtsjahres fanden insgesamt 281 Übernachtungen statt.“ (*Mercatorschule, Oberrealschule und Reformrealgymnasium i. E., D u i s b u r g.)

„Unser L a n d h e i m in Hollinden bei Wippersfürth wurde im verflossenen Schuljahr von 15 Klassen an 70 Tagen besucht. Wiederum stellten sich dankenswerterweise einige Schülermütter zur Führung des Haushalts zur Verfügung. Die Sammlung für die Landheimkasse schreitet rüstig fort.“ (*Oberrealschule Süd, E l b e r f e l d.)

c) Berichte aus allgemeinen Schullandheimen.

„L a n d h e i m a u f e n t h a l t in Sarlau. — Auch in diesem Jahre war es durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Frau Direktorin A r n h e i m zu unserer großen Freude möglich, wieder einige Klassen zu einem Landaufenthalt nach Sarlau zu schicken. — Es waren draußen: O I und O III vom 31. August bis zum 7. September unter Leitung von Studienrätin Dr. S t w a r r a und Studienrat Dr. G a u s e ; O II vom 7. September bis zum 14. September unter Leitung von Studienrat D r w e n f l i. Zeitweise

waren außerdem noch draußen Oberschullehrerin *Engelbrecht* und die Studienreferendarinnen *Lafkowski* und *Schöndörffer*.

Es würde leider zu weit führen, an dieser Stelle einen eingehenden Bericht über den Aufenthalt zu geben; ich muß mich kurz auf einige Punkte beschränken.

Der Tagesstundenplan war im wesentlichen folgender:

6 Uhr: Waschen, Anziehen, Morgengymnastik. Reinigen der Schlafräume.

7.30 Uhr: Frühstück.

8—11.30 Uhr: Unterricht.

11.30—12.30 Uhr: Baden.

13 Uhr: Mittag.

13.30—15 Uhr: Freizeit für die von Haus- und Küchenämtern freien Schülerinnen.

15—18 Uhr: Unterricht bzw. Wanderungen.

19 Uhr: Abendbrot, bei Wanderungen später.

Nach dem Abendbrot vielfach Sternkunde, Singen.

21 Uhr: Schlafengehen.

Der Unterricht erstreckte sich im wesentlichen auf: Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Biologie, Physik, Zeichnen, Turnen.

Was den Wert des Aufenthalts anbelangt, so wird er wohl gut illustriert durch den Schluß des Berichts einer Lehrerin: Ehe wir nach Sarkau gingen, sagte eine der Sache fernstehende Lehrerin: „Das ist doch nur Spielerei, eine Art Sommerfrische!“ Ich glaubte nicht daran. — Und lege ich mir heute die Frage vor: Was bedeutet der Landheimaufenthalt für Schülerinnen und Lehrer?, so kann ich mit vollster Überzeugung sagen: Mehr, weit mehr als nur körperliche Erholung! — Wertvoll war für die Mädchen die Sarkauer Woche auch in bezug auf den Unterricht, und noch viel stärker trat das erziehlliche Moment hervor, was ja weit höher zu bewerten ist. — Daß der Aufenthalt vor allem dem Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern zugute kommt, ist ohne weiteres verständlich. Die Gelegenheit, Beobachtungen in freier Natur anzustellen — sonst selten genug für die Großstadtkinder — wurde möglichst ausgenutzt. Aber darüber hinaus lag der Wert des Unterrichts darin: die Schülerinnen mußten eine Woche lang ohne Bücher lernen, sei es aus direkter Beobachtung der Natur und aus eigener Erfahrung, sei es durch Vermittlung des gesprochenen Wortes ihrer Lehrer. Fehler der alten Lernschule konnten so viel leichter vermieden werden, und der Arbeitsunterricht kam mehr als in der Stadtschule zu seinem Rechte. Die Schülerinnen waren gezwungen, die Augen offen zu halten für alles, was sie umgab, schließlich — und nicht zum wenigsten — für die Menschen, mit denen sie zusammenlebten. — Dazu kommt, daß die Schülerinnen sich freier und offener geben können als im gewöhnlichen Schulleben. Hier in Sarkau war Schule und Leben, war Arbeit und Freude eins, Denken und Mitfühlen, Sorgen und Erleben verbanden Mensch mit Mensch: die Schülerinnen miteinander und Schülerinnen und Lehrer. Und oft konnte einer es von den glücklichen Augen des andern lesen: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“, nicht nur dem der Natur um uns, auch von dem Überfluß eines reichen, frohen Herzens. Und die Schülerinnen? Eine sagt für alle: „Wir wußten nicht, wie schön diese Woche sein würde. Wir freuten uns auf Wald und See, auf das Herauskommen aus der Stadt und das fröhliche Zusammensein; daß aber diese Zeit zu einem inneren Erleben werden könnte, das ahnten wir nicht.“

Auch jetzt ergab die Besprechung der Erfahrungen den einmütigen Wunsch, die Versuche zu wiederholen und zu erweitern; wieder wurde aber auch der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Jugendherberge nur einen „Ersatz“ darstellen kann und daß die Einrichtung besonderer Schullandheime das erstrebenswerte Ziel sein muß.“ (*Oberlyzeum, Königsberg i. Pr.)

„Auch in diesem Jahre gingen wieder die Klassen II, III und IIIa und b für die Zeit vom 15. bis 30. Juni nach Sarkau auf die Kurische Nehrung, zum Schullandheimunterricht in der Jugendherberge. Die Zeiteinteilung und die Unterrichtsform des Vorjahres wurden beibehalten; von meist gutem Wetter begünstigt, konnte der Unterricht wieder viel im Freien stattfinden, die Bade- und Spielzeit am Strande voll ausgenutzt werden.

Der Aufenthalt verlief wieder durchaus befriedigend, die Kinder kamen erholt und erfrischt zurück.“ (Olyzeum von Pauline Arnheim, Königsberg i. Pr.)

„In Sarkau. Im August 1927 hat der Unterzeichnete mit einigen Lehrerinnen zum erstenmal den Versuch gemacht, den Unterricht für zwei Klassen auf einige Zeit ins Freie hin-

a u s zu verlegen. Da die Schule ein eigenes Heim nicht besitzt, hatte die Verwaltung der Deutschen Jugendherbergen uns die Jugendherberge S a r k a u auf der Kurischen Nehrung für die Zeit nach den Sommerferien vom 3. bis 15. August zur Verfügung gestellt. Am Mittwoch, dem 3. August, am letzten Ferientage, fuhren der Unterzeichnete und die Studienrätin Fräulein Dr. E i c h l e r mit ihren beiden Klassen D I g und U I I L, 16 und 40 Schülerinnen, und Studienreferendarin Fräulein B i e n k o am Nachmittag nach Granz, von wo in etwa dreistündigem Marsche die Jugendherberge Sarkau erreicht wurde. Nach vorher geordnetem Plane bezogen die Schülerinnen, in sechs Gruppen freiwillig eingeteilt, ihre Unterkunftsräume in zwei Häusern; in jedem führte eine der beiden Lehrerinnen die Aufsicht. Die ganze Ordnung mit Tagesdienst, Reinigung, Wirtschaftshilfe u. a. schufen sich unter ihrer Anleitung die Mädchen selbst.

Der Aufenthalt hier sollte ein Versuch für unsere Schule sein, an der der Wunsch, ein eigenes Landschulheim zu besitzen, in weiten Kreisen der Elternschaft sehr rege ist. Der gesundheitliche Wert und die erzieherische Bedeutung eines solchen Lebens im Freien und in einer größeren Gemeinschaft namentlich für Schüler, die nicht aus kinderreichen Familien stammen, ist ja unbezweifelt und bereits durch zahlreiche Schullandheime erwiesen. Weit mehr umstritten ist die Frage, ob in solchen Landheimen und bei dem Unterricht im Freien wirklich gearbeitet und etwas gelernt werden kann. Damit eine Probe zu machen und eigene Beobachtungen darüber anzustellen, war der Hauptzweck dieser Sarkauer Tage.

Daher war eine sorgfältige, der Örtlichkeit, den Anforderungen der Gesundheit und dem Arbeitszweck angepasste Tageseinteilung und Organisation des Unterrichts geschaffen worden, die schon vorher in Einklang mit den Wünschen der Oberprimanerinnen aufgestellt war. Denn Grundsatz für die Durchführung des Versuchs war der Gedanke möglicher Freiwilligkeit, Selbstverantwortlichkeit, Freude und der Freiheit von allem, was als Schulzwang empfunden werden konnte. Und dieser Gedanke hat sich während der ganzen Zeit aufs glänzendste bewährt und allen Teilnehmern diese gemeinsam verlebte Zeit zu einem wahrhaft beglückenden Erlebnis gestaltet. Folgendes war der Tagesplan:

6 Uhr Aufstehen und Instandsetzung der Schlafräume, 7—7.30 Uhr Kaffee mit Frühstück, 7.30 bis 10.30 (oder 10.45) Uhr Unterricht im Freien, 10.45—12.45 Uhr Gymnastik am Strande und Baden, 1—1.30 Uhr Mittag in der Jugendherberge, 1.30—3.30 Uhr völlige Freiheit und Ruhe, 3.30—4 Uhr Kaffee, 4—5 Uhr Unterricht im Freien, 5—6 Uhr Wandern oder Gymnastik, 6—7 Uhr Arbeitsstunde in der Herberge, 7—8 Uhr Abendbrot, 8—9.30 Uhr Abend mit Gesang zur Laute am Strande und auf der Bordüne, 10—6 Uhr Nachtruhe.

Unterbrochen wurde diese Regelmäßigkeit einmal durch eine zweitägige Wanderung nach Rossitten mit Übernachtung in der dortigen Jugendherberge, Besuch des Fliegerlagers am Predinberge, Rückwanderung auf der hohen Düne und längs der See, und zweitens durch den unterrichtsfreien 11. August mit Verfassungsfeier, die die Oberprima für alle veranstaltete.

Der U n t e r r i c h t wurde so gehandhabt, daß täglich wechselnd der Direktor und die Studienrätin einmal am Vormittag die eigene Klasse und am Nachmittag die andere Klasse in verschiedenen Fächern unterrichtete und am folgenden Tage jeder die andere Klasse am Vor- und die eigene am Nachmittag betreute. Einzelne Fächer und Gymnastik übernahmen auch die drei Studienreferendarinnen, die zu ihrer Ausbildung mehrere Tage abwechselnd draußen wohnten, und drei Lehrerinnen, die an einzelnen Tagen herauskamen und ihre Fächer unterrichteten. So konnte der Direktor in D I g Latein und Griechisch, in U I I L Deutsch, Französisch, Erdkunde, die Studienrätin in beiden Klassen Mathematik und Naturwissenschaften geben; Deutsch in D I g, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Zeichnen übernahmen dann die anderen Lehrerinnen an ihren einzelnen Tagen. Häuslich gearbeitet bzw. gelernt wurde nur in der einen Arbeitsstunde, von einigen eifrigen auch in der mittäglichen Ruhezeit, zur Wiederholung und Einübung des am Tage Durchgenommenen und zur Vorbereitung auf die Arbeit des nächsten Tages.

Und der Erfolg? In den Unterrichtsstunden, in denen Lehrer und Schülerinnen auf weichem Rasen oder im Sande in bequemen Stellungen lagen oder saßen — nur zweimal wurden wir durch kurzen Regen ins Haus oder eine Glasveranda getrieben — waren alle Mädchen mit Eifer, gutem Willen und reger Aufmerksamkeit bei der Sache, übersetzten Ciceros Briefe, Sophokles' Mias, griechische Lyrik, französische Texte, lasen Schillers Wallenstein oder trieben auch schwere analytische Geometrie und Differentialrechnung (auf mitgebrachter Holztafel) und die anderen Lehrplanmäßigen Fächer und machten wirkliche Fortschritte. Sogar in der „häuslichen“ Arbeitsstunde lernten und präparierten sie mit gutem Willen gemeinsam oder lösten mathematische Aufgaben — aber daß davon sehr viel behalten wurde, konnte man bei

der kurzen Arbeitszeit und dem schönen Wetter nicht gerade behaupten. Immerhin war es keine vergebliche Mühe, die geistige Regsamkeit nahm zu, und in der Schule kam nachher bald alles wieder ins gewohnte Gleis. Das schönste aber waren nach aller Urteil die Gymnastikstunden, die Bäder, und vor allem die Abende auf der Bordüne mit Lautenliedern beim Sinken der Sonne und dem Aufgang von Mond und Sternen, die Fräulein G i c h l e r in fesselnder Weise allen zu nennen und zu erklären wußte. Das andauernd schöne, warme Sommerwetter trug auch wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei und ließ den Entschluß zu möglichst häufiger Wiederholung solcher „Sommer Schule“ reifen.

Braun verbrannt am ganzen Körper und in bester Gesundheit, nachdem einige Störungen durch die ungewohnte, äußerst einfache Verpflegung überwunden waren, und in reger geistiger Frische kehrten die Schülerinnen nach zwölf Tagen wieder ins Elternhaus zurück, und auch die Eltern sprachen sich in ihren Briefen, die sie auf Anfrage der Schule nachher an uns richteten, durchweg befriedigt über diese anregende Zeit in der freien Natur und über das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Mädchen untereinander und ihren Lehrern aus. Einzelne Bedenken über den Erfolg des Unterrichts bei schwächeren Schülerinnen sollen allerdings auch nicht verschwiegen werden. — Die Kosten beliefen sich einschließlich Hin- und Rückfahrt auf nicht ganz 2 RM für den Tag.“ (*Königin Luise-Schule, Lyzeum und Studienanstalt, K ö n i g s b e r g i. Pr.)

„G r. D i r s c h e i m. — Von Donnerstag, den 18. September, bis Donnerstag, den 1. Oktober, wurde erstmalig an unserer Schule der Versuch gemacht, den Unterricht ins Landschulheim zu verlegen. Die ganze O I I b nahm ihren Aufenthalt mit der Klassenleiterin in Gr. Dirschheim (Samland). Dieser Ort wurde gewählt, weil er eine neue, angenehme Jugendherberge besitzt, dicht an der See und zugleich an der schönsten und biologisch interessantesten Schlucht unserer Steilküste liegt, ferner weil er abseits von der Bahnstrecke und doch wieder so günstig gelegen ist, daß man von ihm aus leicht belehrende Wanderungen zur Steilküste bis Rauschen und zur Bernsteinküste unternehmen kann.

Der Unterricht wurde dann auch ganz auf den Ort und seine Umgebung eingestellt und beschäftigte sich — unter der Leitung der betreffenden Fachlehrkräfte, die abwechselnd für einige Tage heraus kamen — mit der Biologie und Geologie der dortigen Landschaft. Im mathematischen Unterricht wurde mit dem Theodoliten gearbeitet und dem Leuchtturm zu Brusterort ein Besuch abgestattet. Zur Vertiefung der Ordensrittergeschichte unternahm die Klasse eine Fahrt nach Lochstedt und verband damit die Besichtigung der Bernsteinwerke. Der Deutschunterricht befaßte sich — und entsprach damit einem Wunsche unserer modernen Schulbestrebungen — mit volkswissenschaftlichen Beobachtungen, wozu in dem vom Seebäderbetrieb noch unberührten Fischerdorf reichlich Gelegenheit war. Unter anderem wurden Kinderspiele und -lieder gesammelt und aufgeschrieben. Ferner wurden sprechtechnische Übungen im Freien gemacht und im Anschluß daran Sprechchöre und mehrere Laienspiele eingeübt. Nachträglich hat der Deutschunterricht die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsfächer schriftlich ausgewertet. Daß Gesang und Zeichnen täglich gepflegt wurden, ergab sich ganz von selbst. Vor allem aber kam die Zeit auch dem Turnfach zugute, denn vor dem ersten Frühstück wurde allmorgendlich eine Stunde Gymnastik (die tägliche Turnstunde) auf dem Sportplatz getrieben und am frühen Nachmittag in der See gebadet. Daneben kam der Volkstanz und dabei auch der ostpreussische Fischertanz zu seinem Recht. Der Unterricht in fremden Sprachen trat naturgemäß in den Hintergrund, doch sind auch einige Stunden der französischen und englischen Konversation gewidmet worden. Den täglichen Stundenplan anzugeben, würde hier zu weit führen, es mag nur so viel gesagt sein, daß gewöhnlich in den einzelnen Fächern Halbtagsunterricht stattfand.

Der gesundheitliche Zustand während dieser Zeit war ein äußerst erfreulicher. Das Wiegen vor und nach dem Aufenthalt auf der Schulwaage ergab bei den meisten eine Gewichtszunahme von mehreren Pfund, obgleich die Verpflegung sehr schlicht und einfach war und sein mußte wegen der Kostenfrage. Der volle Preis betrug für den Aufenthalt einschließlich Hin- und Rückreise und Besichtigung von Königsberg für die Schülerin 30 RM. Leider wird der nach dem Urteil der beteiligten Lehrkräfte wohlgelungene Versuch trotz der an sich betrachteten geringen Kosten fürs erste der einzige bleiben müssen, da in Ostpreußen von den Behörden aus noch keinerlei Unterstützung für derartige Unternehmungen gewährt wird. Dieser erste Versuch ließ sich nur dadurch ermöglichen, daß das Geld — soweit die Eltern selbst es nicht geben konnten oder wollten — von privater Seite vorgestreckt und dann nachträglich durch einen von der Klasse veranstalteten „Bunten Abend“ zum größten Teil aufgebracht wurde.“ (*Königin Luiseschule, Oberlyzeum, T i l l i t.)

„In der Zeit vom 14. bis 23. Juni 1927 nahmen die Klassen D II a und D II b in der Jugendherberge Gr. Dirschkeim Aufenthalt, die den Schülern als Landheim dienen sollte. Studienrat Henninger und Studienrat Söchting hatten die Leitung übernommen. Die Schüler gewöhnten sich bald an den regelmäßigen Tagesdienst, sie wurden zur Einfachheit, Selbstzucht und zum Kameradschaftsgefühl erzogen. Es war erfreulich zu sehen, wie gemeinsames Erleben und Schaffen zwischen Lehrern und Schülern bald jenen Gemeinschaftsgeist aufkommen ließen, der für einen gedeihlichen Aufenthalt im Landheim unerlässlich ist. Das Verantwortungsgefühl der Schüler wurde durch den Aufenthalt im Landheim aufs stärkste entwickelt. Der volle gewünschte Erfolg konnte sich leider deshalb nicht einstellen, da der Ausbruch von Scharlach bei einem der Schüler die Tätigkeit zunächst hemmte und dann einen vorzeitigen Abbruch des Aufenthaltes aller Schüler notwendig machte. Der Unterricht wurde anfangs grundsätzlich im Freien, im Walde erteilt. Als sich jedoch herausstellte, daß die verschiedenen Witterungseinflüsse und der Mangel an geeigneten Sitzgelegenheiten ermüdend auf die Schüler einwirkten, wurde der Sprachunterricht in den Tagesraum der Herberge verlegt, während der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht nach wie vor im Freien stattfand. Der sprachliche und kulturkundliche Unterricht wurde durch den Aufenthalt im Landheim nicht wesentlich gefördert, es ergaben sich für diesen Zweig des Unterrichts sogar Nachteile gegenüber dem gewöhnlichen Unterricht in der Schule. Dagegen wurde der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht überaus günstig durch den Aufenthalt in Gr. Dirschkeim beeinflusst. Der Aufenthalt in Gr. Dirschkeim sollte dazu beitragen, die Schüler innig mit der Natur und dem heimischen Boden zu verknüpfen. Das Hauptziel des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtes war daher, durch systematische Beobachtungen im Freien eine eingehende Kenntnis des Geländes, der Oberflächenformen und der Beziehungen zwischen Boden und organischer Welt zu verschaffen. Einige Vermessungsaufgaben, eingehendes Studium des Meßtischblattes und der Generalstabkarte, das Zeichnen geeigneter Profile machten die Schüler bald mit der Eigenart des Geländes vertraut. Die prachtvollen geologischen Aufschlüsse an der Küste, die unermüdliche Arbeit des Meeres und des fließenden Wassers boten Stoff genug zur Erarbeitung der verschiedenartigsten tektonischen und morphologischen Grundbegriffe wie Schichtung, Faltung, Überschiebung, Klüfflüste, Abrasion, Erosion, Umlaufberg usw., Erscheinungen, die sich hier in Ostpreußen nur verhältnismäßig selten auf engem Raum im Gelände aufzeigen lassen. Daher bildeten diese Untersuchungen, die meist mit großem Interesse von den Schülern verfolgt wurden, das Kerngebiet des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, dem sich zwanglos einige Beobachtungen über die Tier- und Pflanzenwelt des Strandes anschlossen. Eine eintägige Exkursion nach Palmnicken zur Besichtigung der Bernsteinwerke fügte sich passend in den Rahmen dieses Unterrichtsstoffes. Der Direktor der Anstalt besuchte die Schüler am 19. Juni 1927 in Gr. Dirschkeim und nahm an der üblichen Tagesbeschäftigung teil. Ohne Zweifel sind die Bestrebungen, welche die begleitenden Lehrer verfolgten, in der verhältnismäßig kurzen Zeit nicht ohne Frucht geblieben. Selbstzucht, Kameradschaftsgefühl, Beobachtungssinn und Selbsttätigkeit der Schüler wurden wesentlich gefördert, neue Anknüpfungspunkte für den Klassenunterricht wurden gewonnen, und vor allem wurde der Sinn für das Schöne und Erhabene in unserer heimischen Landschaft neu geweckt. Es muß jedoch als fraglich bezeichnet werden, ob Jugendherbergen der geeignetste Ort für solche Veranstaltungen sind. Die besten Jugendherbergen in Ostpreußen sind immer nur leichte Barackenbauten, die wohl ihrer eigentlichen Bestimmung, der wandernden Jugend Aufenthalt von kurzer Dauer zu gewähren, gerecht werden, die aber für einen längeren Aufenthalt, wenigstens bei schlechtem Wetter, als unzulänglich bezeichnet werden müssen. Dazu kommt, daß durch Mitbelegung der Herberge mit wirklichen Wandergästen Störungen des Unterrichtsbetriebes nicht zu vermeiden sind. Es können deshalb Jugendherbergen nur als Nothelfer betrachtet werden, bis das erstrebenswerte Ziel eigener Schullandheime erreicht ist.“ (+Gymnasium, Tilsit.)

„Auch in diesem Jahre war der Aufenthalt im Landheim Sperenberg für unsere Schüler von gutem Erfolge begleitet. Die Klasse U III 1 war vom 12. bis 17. September, U III 2 vom 19. bis 24. September dort untergebracht und wurde in freier Weise von den beaufsichtigenden Lehrern unterrichtet. Es ist nicht zu verkennen, daß die Ablösung von der Großstadt, die Verbundenheit mit der Natur und das Aufeinanderangewiesensein einen guten Einfluß auf den kameradschaftlichen Sinn und die Charakterbildung überhaupt ausübten.“ (*Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin = Schöneberg.)

„Landaufenthalt der D III. — In der Zeit vom 30. April bis 8. Mai 1927 besuchte die D III das Landheim in Sperenberg (Eigentümer des Heims ist die Ortsgruppe Schöneberg des Jungdeutschlandbundes). Die Führung und Aufsicht hatte Herr Studienrat Böttcher übernommen. Die Zahl der Teil-

nehmer betrug 23. Die Schüler waren in vier Gruppen eingeteilt unter Führung je eines selbstgewählten Gruppenführers. Zwei Schlassäle standen zur Verfügung; zwischen diesen liegt der Schlafrum für den aufsichtsführenden Lehrer. In folgender Weise wurden die einzelnen Tage ausgenutzt: **S o n n t a g**: Besichtigung des Artillerieschießplatzes Kunnersdorf, des Naturschutzgebietes am Teufelssee mit seiner charakteristischen Hochmoorflora, des Hoegesees, des Pionierübungsplatzes am Schumtsee. **M o n t a g**: 8 bis 12 Uhr Unterricht; Wetterkunde (Temperatur, Luftdruck, Windrichtung und Windstärke) mit Beobachtungen an Thermometer, Barometer, Wimpeln, Zweigen. Einfache Feldmeßübungen (Abstecken und Ausmessen gerader Linien mit Fluchtstäben und Rollmeßband, Bestimmung des Winkelspiegels). Bestimmung des Standpunktes der Sonne (Höhe und Azimut) a) mittels auf die Sonne hin gerichteten Stabes, b) mittels senkrechten Stabes durch Verbindung des Stabendes mit dem Schattenende unter Benutzung von Winkelmesser und Kompaß, c) mit dem Pphywischen Feldmeßgerät. Beschreibung des Marsches vom Sonntag mit Skizze. **D i e n s t a g**: Marsch über Kunnersdorf und Sperenberg zu den Gipsbrüchen und zum Krummen See. Erklärung der Entstehung der Gipsablagerungen, der Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung des Gipses, der Veränderung der Flora und Fauna des Krummen Sees durch die aus dem Bohrlochsee hineingeleitete Salzsole. Weitermarsch zum Schwarzen Luch, Faulen Luch und Faulen See. Beobachtung des Tierlebens im Luch. Mitnahme von Plankton. Besteigung der Spitzberge mit schönem Fernblick bis zu den Funktürmen von Königswusterhausen. Rückmarsch zum Landheim. **M i t t w o c h**: 8—12 Uhr Unterricht. Wetterkunde (Luftfeuchtigkeit, Bewölkung) mit Beobachtung von Wolkenformen. Entfernungsmessung unter Benutzung eines rechtwinkligen Dreiecks. Bestimmung der Entfernung einer Ecke der Landheimfront von einem unter einem rechten Winkel anvisierten Punkt des gegenüberliegenden Zaunes durch Ausmessen der Frontlänge und des Winkels an der anderen Ecke der Front (mit dem Pphywischen Feldmeßgerät). Ermittlung der Meßzahl der gesuchten Kathete aus dem in verkleinertem Maßstabe gezeichneten Dreieck. Vergleich mit der wirklich gemessenen Länge (147 m) ergab nur geringe Abweichungen. Mikroskopische Untersuchung des Planktons aus dem Faulen Luch (Algen, Kleintrebse, Käbertierchen, Protozoen) mit Kleinmikroskopen der Firma Stiegel (Kassel) und Taschermikroskopen der Schüler. Beschreibung des Marsches vom Dienstag mit Skizze. **D o n n e r s t a g**: 8 bis 12 Uhr Unterricht. Wetterkunde (Luftdruckverteilung und Wettervorausage). Belehrung über Naturschutz. Die allgemeinen Aufgaben des Naturschutzes, die geschützten Pflanzen und Tiere Preußens und insbesondere Groß-Berlins. Die Naturschutzgebiete am Teufelssee und Schulzensee. Höhenmessung mittels des rechtwinkligen Dreiecks. Ausmessung der Höhe einer Telegraphenstange mit dem gleichschenkelig-rechtwinkligen Zeichendreieck, mit dem Pphywischen Meßgerät durch Umlegen des vertikalen Dreiecks in die Horizontalebene und durch Zeichnung des rechtwinkligen Dreiecks im verkleinerten Maßstabe. Unter Annahme der Unzulänglichkeit des Fußpunktes (Einwand der Schüler) Bestimmung der Höhe mittels einer nach dem Fußpunkt hin gerichteten Standlinie und der Visierwinkel an den Endpunkten. Entfernungsschätzen auf 100—400 m im Gelände nördlich von Kunnersdorf mit Abschreiten der Entfernungen zu den gewählten Zielen. **F r e i t a g**: Marsch zum Krummen und Neuendorfer See mit Vermessungsübungen auf größere Entfernungen. Bestimmung der Entfernung der Brücke über den Verbindungsgraben zwischen Krummem und Neuendorfer See von der Sperenberger Kirche (über den Krummen See hinweg) durch Festlegung einer Standlinie von 200 m auf der Sperenberger Chaussee und Ausmessung der Visierwinkel in den Endpunkten. Die aus dem im verkleinerten Maßstabe gezeichneten Dreieck ermittelte Entfernung ergab den aus dem Meßtischblatt entnommenen Wert (1200 m) verhältnismäßig gut, zeigte aber auch die Grenzen der rein zeichnerischen Lösung. Visierübungen nach weiten, schwieriger zu erkennenden Zielen über den Neuendorfer See hinweg mittels Ferngläser. Durchquerung der Fernneuendorfer Wiesen mit reicher Feuchtwiesenflora. **S o n n a b e n d**: 8—12 Uhr Unterricht. Mikroskopische Untersuchung des am Vortage mitgebrachten Planktons. Bestimmung der Größe des Landheimgrundstückes durch Ausmessung der Zaunlängen und Winkel mit Rollmaß und Feldmeßgerät. Zeichnung in verkleinertem Maßstab auf Millimeterpapier, Auszählung der Quadrate (je 1 a) sowie Zerlegung in Dreiecke und Berechnung nach der Inhaltsformel. Wegen der unregelmäßigen Gestalt des Grundstückes sehr instruktive, zweistündige Übung. Übung mit Winterflaggen nach dem Morsealphabet. Nachmittags freie Beschäftigung der Schüler (Skizzieren, Photographieren, Ballspielen, Lektüre der recht brauchbaren Bücherei, Beobachtung von Eichhörnchen und Vögeln, Unterhaltungsspiele); unter Anleitung Bau einer kleinen Sonnenuhr. Abends Beobachtung des Sternenhimmels. **S o n n t a g**: Besuch des Naturschutzgebietes am Schulzensee; nachmittags Heimfahrt. Das Wetter war andauernd schön, so daß bei vorwiegendem Aufenthalt im

Freien und guter Verpflegung die Schüler sich sehr gut erholt haben. Die Gesamtkosten betragen für jeden Schüler 14,60 RM (2 RM Fahrt, 1,50 RM Verpflegung pro Tag, 0,20 RM Hauswartgeld pro Tag). Es bezahlten voll 17, die Hälfte bzw. ein Drittel 5, nichts 1 Schüler. Von besser bemittelten Eltern wurden 32 RM zugesteuert.“ (*Gymnasium, Berlin-Tempelhof.)

„Der Erkenntnis, daß unsere Schuljugend mehr als bisher aus der engen Schulstube hinaus ins Freie muß, ist durch Schaffung der Wandertage, Spielplätze und Jugendheime in hohem Maße Rechnung getragen worden. Leider werden die Heime noch nicht voll ausgenutzt. In diesem Jahre ist vom 23. bis 28. Januar eine Untersekunda mit 20 Schülern unter der Leitung der Studienräte Dr. Krawuttschke und Plümer in das Landheim Blankenhof in Blankensee bei Trebbin übergesiedelt. — Der Blankenhof gehört dem Schöneberger Landheim. Mit der Aufnahme dafelbst waren Lehrer und Schüler sehr zufrieden. Fern der Unrast der Großstadt zeigten alle Schüler schon am zweiten Tage eine frische Gesichtsfarbe und vermehrte Eblust. Täglich wurden einige Stunden Unterricht erteilt und Spaziergänge in die Umgegend unternommen. —

Der Versuch, das Heim für Freiluftunterricht zu benutzen, ist durchaus gelungen, so daß dieser Unterricht nur befürwortet werden kann.“ (*Fichte-Realschule, Berlin-Schöneberg.)

„Bericht über das Landschulheim Zossen. — Das städtische Landschulheim Zossen wurde im Schuljahr 1927/28 wieder reichlich benutzt. 12 Klassen der Mittel- und Oberstufe mit insgesamt etwa 320 Schülern aus Realgymnasium und Aufbauschule gingen auf je 14 Tage hinaus, und zwar in fast allen Monaten der Schulzeit. Der Tagesatz pro Kopf betrug anfangs 1 RM, zuletzt 0,70 RM. Die Erfahrungen waren u. A. durchaus befriedigend. Die Verpflegung war gut, das Gemeinschaftsleben wurde gefördert, der Unterricht empfing mancherlei Anregung.“ (*Kaiser Friedrich-Realgymnasium nebst Aufbauschule, Berlin-Neukölln.)

„Da dem Lyzeum ein eigenes Schulheim noch nicht zur Verfügung steht, besuchten die Klassen II bis IV im Juni für zwei Wochen das Schullandheim Zerpenschleuse. Trotz im allgemeinen nicht ungünstiger Erfahrungen war im Kollegium zunächst keine große Stimmung für Wiederholung des Versuchs. Die Gründe dafür liegen zum Teil in der ungünstigen Witterung, zum Teil in manchen Mängeln des Zerpenschleuser Heims.“ (*Lyzeum, Berlin-Adlershof.)

„Das größte Erlebnis der Schule im Berichtsjahre war eine neuntägige Fahrt ins Rinderdorf Stau- mühle im Sennelager, an der die Klassen Quarta bis Oberprima, sowie zehn Lehrer mit sechs Familien- angehörigen teilnahmen. Es ist heute nichts Seltenes, daß Schulklassen mit ihren Lehrern auf längere Reisen gehen oder auf mehrere Wochen ein Landheim beziehen. Daß eine ganze Schulgemeinschaft sich auf die Fahrt macht, ist gewiß ungleich schwieriger einzurichten und hat auch manche Nachteile. Aber es lockte uns, den Vorteil einer nicht sehr großen Kleinstadtschule, daß noch fast alle Lehrer und Schüler sich persönlich kennen, auszunutzen zu dem Versuch, durch eine solche Reise das Gemeinschaftsgefühl einer größeren Gruppe, über die Grenzen der Schulkasse hinaus, zu beleben und zu vertiefen. Staatsbürgerliche Erziehung leistet ein solches Leben in der Gemeinschaft, das zwar Selbstzucht und Entfagung verlangt, dafür aber eine in ihrer Art unvergleichliche Steigerung des Lebensgefühls bietet.

Die Gesamtkosten für Verpflegung und Kopfgeld beliefen sich auf	2 134,50 RM
(für jeden Teilnehmer mußten 13,50 RM bezahlt werden, Tagesatz 1,50 RM)	
dazu kamen die Kosten für Bahnfahrt, Gepäckbeförderung, Vorbereitungen	1 597,15 „
und kleinere Ausgaben	33,75 RM
	3 765,40 RM

Die Schule bestritt von den Fahrtkosten 508 RM (Ermäßigung oder gänzliche Befreiung für 51 Schüler). Für den einzelnen Teilnehmer betragen die Kosten 23,50 RM (Kopfgeld und Verpflegung 13,50 RM, Hin- und Rückfahrt 10 RM). Die Ausflüge nach Baderborn, Hermannsdenkmal u. ä. bezahlten die Schüler von ihrem privaten Taschengeld. Viele kamen aus mit etwa 4 RM.“ (+Hohe Landeschule, Gymnasium i. U. zum Reform-Realgymnasium, Hana u.)

„Da wir wie die anderen höheren Schulen Frankfurts an Stelle der Obertertia in Zukunft die Untertertia auf die Wegscheide schicken wollen, gingen dieses Jahr unsere beiden Obertertien und die beiden Untertertien hinaus; in der ersten Gruppe, vom 30. April bis 27. Mai, die Untertertia mit Studienrat Dr. Kehl und die Obertertia a unter Führung von Studienrat Dr. Bieber, in der fünften Gruppe, vom 1. bis 28. September, die Untertertia b mit Studienrat Dr. Bauerschmidt und Studienreferendar Dr. Kröckel und die Obertertia b mit Studienrat Bekler.

Nach den Lehrbefähigungen der einzelnen Herren wurde der Aufenthalt in unterrichtlicher Beziehung verschieden ausgewertet. Für die Untertertia a, die nach den neuen Richtlinien keinen Unterricht in Biologie mehr hat, wurde der Wegscheideaufenthalt vor allem biologisch ausgeschöpft. Auf täglichen Wanderungen und Streifzügen wurde den Jungens unendlich viel gezeigt, was sie als Stadtkinder wohl sonst kaum zu sehen bekommen. Die herrliche Umgebung der Wegscheide liefert ja auch eine Fülle von Stoff, der in den vier Wochen kaum einigermaßen zu bewältigen ist. Bei den Streifzügen durch Wald und Heide geben die Spuren des Wildes, die Vögel, die Kleintiere, die reichliche Insektenwelt und der Pflanzentwuchs, der Sternenhimmel, Wind und Wetter immer wieder willkommenen Anlaß zu Belehrung und selbständigen Beobachtungen. Wegscheide gibt für Lehrer und Schüler in vier Wochen mehr Stoff und Gelegenheit zur Unterweisung und weckt das Auge und den Sinn für die Natur bei den Kindern mehr als jahrelanger Biologieunterricht in den Schulräumen. Neben diesen naturkundlichen Belehrungen wurde auch fleißig im Freien Mathematik getrieben. Die Obertertia a stellte außerdem besondere Messungen und Berechnungen im Gelände an und gab sich mit mineralogischen Beobachtungen ab. Die Obertertia b machte den wohl gelungenen Versuch, den Wegscheideaufenthalt und seine Ziele künstlerisch zu werten, und die zahlreichen dort oben sehr glücklich gelösten Aufgaben geben den Beweis, wie Wegscheide auch in dieser Hinsicht befruchtend auf unsere Schüler wirken kann. Die Untertertia b trieb eifrig Sprachstudien und Konversation, wozu ihr das tägliche Leben und die Natur reichlich Gelegenheit gaben, besonders aber zeichnete sie sich durch trefflich ausgeführte rhythmische Übungen aus.

Neben dieser unterrichtlichen Betätigung der Klassen wurde das Gemeinschaftsleben eifrig gepflegt, unsere Schüler machten durch ihre straffe und stramme Zucht, ihre Hilfsbereitschaft zu Arbeiten für die Gesamtheit und für den Ausbau des Lagers einen guten Eindruck.

Um den Schwierigkeiten in der Einziehung der Kosten für den Wegscheideaufenthalt (35 RM), die in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Kämpfe nicht zu vermeiden sind, zu begegnen, haben wir angeregt, auf Wunsch der Eltern eine Schulsparkasse einzurichten, in die wöchentliche oder monatliche Beträge eingezahlt werden können und an der sich eine ganze Reihe von Eltern gerne beteiligen.“ (*Liebig-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Das Ereignis des Jahres war der Landheimaufenthalt vom 16. Juni bis 5. Juli in der Jugendherberge Neuaastenberg für die Klassen U II—U III. Es war für unsere Schule der erste derartige Versuch, und man kann wohl sagen, daß er durchweg gelungen ist. Der Plan fand volles Verständnis bei den Eltern und helle Begeisterung bei der Jugend, und so zogen wir denn hinauf in die herrlichen Wälder des Sauerlandes, 6 Lehrende und 94 Kinder. Wahrlich, keine leichte Aufgabe für die Herbergseltern, die vielen hungrigen Magen zu befriedigen, denn Appetit machte die würzige Luft da oben! Und wahrlich auch keine leichte Aufgabe für die Führerinnen, alles zu organisieren und so zu regeln, daß es wie am Schnürchen klappte, ohne Jugendlust und Fröhlichkeit zu sehr einzudämmen!

Nach einem festgesetzten Plan wurde aufgestanden, um 7.30 Uhr in den großen, schönen Tagesräumen, die uns allein zur Verfügung standen, Kaffee getrunken, dann wurden die Zimmer in Ordnung gebracht, und um 8.30 Uhr begann der Unterricht; bei schlechtem Wetter in den Tagesräumen, bei gutem draußen im Walde, nach einem vorher von den Lehrenden sorgsam überlegten, den besonderen Verhältnissen angepaßten Plan. Nach dem Mittagessen gab es „Ruhestunde“, die jeder nach Belieben in größter Stille zubringen durfte, dann wurde gewandert, gespielt, bei schlechtem Wetter auch gearbeitet. Und abends ging es zeitig zur Ruh.

Leider war der Wettergott nicht allzu hold, aber wir störten uns nicht daran, und die ängstlichen Stadtkinder fanden die Regenspaziergänge „herrlich“, nachdem sie die erste Scheu überwunden hatten. Geschadet haben sie niemand, im Gegenteil, die frische Luft bräunte die Haut auch ohne viel Sonne. Und das gesundheitliche Ergebnis? Mhorenkinder mit Gewichtszunahmen bis zu zwölf Pfund in drei Wochen!

Besonders wertvoll waren uns Lehrenden aber auch die erzieherischen Erfolge. Gewöhnung zur Einfachheit in der Lebensweise, selbstverständliches Sicheinfügen in einen größeren Gemeinschaftskreis unter Hintanstellung aller egoistischen Sonderwünsche, kräftiges Zupacken in den kleinen häuslichen Pflichten, denen sich alle Kinder unterziehen mußten, Verantwortlichkeitsgefühl für sich selbst und Mitverantwortung für die Kameradinnen, wie ließe sich das besser erzielen als in einem wochenlangen, dauernden Beisammensein? Das Familienhafte, die Pflege der persönlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch, von

Schulleitung und Kollegium unermüdblich erstrebt, hier kamen sie zur vollen Auswirkung, und es war für die Berichterstatterin ein beglückendes Gefühl, daß in dem Dank der Kinder und Eltern immer wieder betont wurde, daß wir Lehrende wie Mütter zu den Kindern gewesen seien. Und dieses innige Vertrauensverhältnis ist mit heimgezogen in das Alltagschulleben in Düsseldorf, für manch scheues Kind ist der Bann gebrochen, und wir Führerinnen haben Einblicke in Kindesseele tun dürfen, die uns sonst vielleicht verschlossen geblieben wären.“ (oGoethe-Lyzeum mit Frauenschule, Düsseldorf.)

d) Wander- und Ferienheime.

„Schülerwanderheim „Staadenheim“. — Im Berichtsjahre hat der Verein ehemaliger Schüler in tatkräftiger Weise den „Wiederaufbau“ des Heimes fortgesetzt. Das Dach ist neu gedeckt worden. Eine reichhaltige Ausstattung an Kochgeschirr, Küchen- und Eßgerät ist beschafft, Herd und Ofen neu gesetzt worden. Allerlei Arbeiten zur Sicherung gegen unbefugtes Betreten wurden ausgeführt.“ (+Gymnasium, Weilburg.)

„Der Pflege des Wandersports und der Gesundheit der Schüler dient auch das Bergheim Sulzfluh, das für die Schüler unserer Anstalt und des Realgymnasiums in Haspe erworben worden ist. Nicht weit von Schruns im Vorarlberger Montafon auf rund 1000 m Höhe ist von dem eingetragenen Verein „Alpenverein Bergheim“ eine Bauernwirtschaft für die Zwecke der Schulen angekauft worden. Die frühere Scheune ist zu einem Jugendhaus, das einen Schlaflaal, einen Tagesraum, einen Waschraum, eine Dunkelkammer und einen Skistall enthält, umgebaut. 20 weißlackierte eiserne Bettstellen mit guten Federmatrassen stehen zur Verfügung. Die ehemalige Wirtschaft ist als Pensionshaus eingerichtet worden. Zu dem Anwesen gehören 17 000 qm Wiesen mit einem Obstgarten. Das Grundstück liegt am Rande einer Hochfläche, die von der Siedlung Landschaft eingenommen ist. Der Name kennzeichnet die wundervolle Lage des Hauses. Sieht man unter den großen Kastanienbäumen vor dem Pensionshaus, so sieht man hinab in das 300 m tiefer gelegene Tal von Schruns, auf dessen anderer Seite die gewaltige Nibelungenwand (2300 m) emporsteigt. Geht man um das Haus herum, so liegt zackig und schroff die berühmte Wandanzer Steinwand mit der Zimba vor den Augen. Links wird der Blick gefesselt von dem mächtigen Block der Sulzfluh (2800 m). 10 Minuten Weges führen über die Hochfläche durch fastige Alpenwiesen, dann öffnet sich das Gauertal, an dessen Abschluß steil die mächtigen Spitzen der 3 Türme in den Himmel ragen. 2½ Stunden Weges, und die Wandergruppe hat die Region des Baumwuchses hinter sich gelassen. Von der Lindauer Hütte aus führt ein schmaler Pfad in die Welt wildester Fels-einsamkeit am Drusentor oder ein anderer durch Alpenmatten zum Ofenpaß und Schweizer Tor. Tief unten liegen die Schweizer Täler, und steigt man empor auf die Sulzfluh mit ihrem eigenartigen Felsentor, in kurzer Wanderung über den Gletscher, so dehnt sich vor dem Blick in überwältigender Pracht die Welt der Berge. In mächtigem Rundblick umfaßt das Auge von den Ohtaler Alpen bis hinüber zur Bernina, Spitze an Spitze und Gletscher an Gletscher, die Alpen; und weiter schweift das Auge, den Lauf des Rheines hinab; der Bodensee wird sichtbar, deutlich sich abhebend wie auf einer Landkarte; aus weiter Ferne grüßen die Berge des Schwarzwaldes, und in nächster Nähe ragt die Scesaplana (2900 m), auch sie den Kräften unserer Schüler erreichbar.

Warum aber die Schüler soweit in die Ferne führen? Viele Gründe haben dafür gesprochen. Die Reise — eine merkwürdige, aber deshalb doch wirkliche Tatsache — ist nicht teurer, als wenn wir ins Sauerland führen. Die Hin- und Rückreise aber gibt Gelegenheit, unsren Schülern Dinge zu zeigen, an die der einzelne schwer herankommt und die doch für seine Entwicklung von reichem Nutzen sind. Über Basel und Zürich oder über den Schwarzwald, Konstanz und den Bodensee oder über München und Innsbruck kann der Weg führen. Jeder Weg aber bietet in Fülle, was den Gesichtskreis der Schüler erweitert. Unter sachkundiger Leitung betrachtet aber bietet eine solche Reise eine Bereicherung für das Leben. Wenn auch Vorarlberg außerhalb der politischen Grenzen des Reiches liegt, wir bleiben im Bereich des deutschen Volkes, und auch Vorarlberg gehört zur deutschen Heimat. Dazu kommt der gesundheitliche Wert der kräftigen und reinen Alpenluft, der köstlichen Alpenmilch, die reichlich zur Verfügung stand, der Bewegung in Sonne und Licht auf den Bergfahrten hinauf in die Höhe des ewigen Schnees. Und schließlich: im Winter gibt es dort Schnee zum Skilaufen. Der Wintersport mit seiner unübertroffenen gesundheitlichen Wirkung läßt sich in unmittelbarer Nähe unseres Heims in vollkommen gefahrloser Lage treiben, und so ist auch in dieser Hinsicht durch das Bergheim für unsere Schüler etwas geschaffen, was unsere engere Heimat nicht zu bieten vermag.